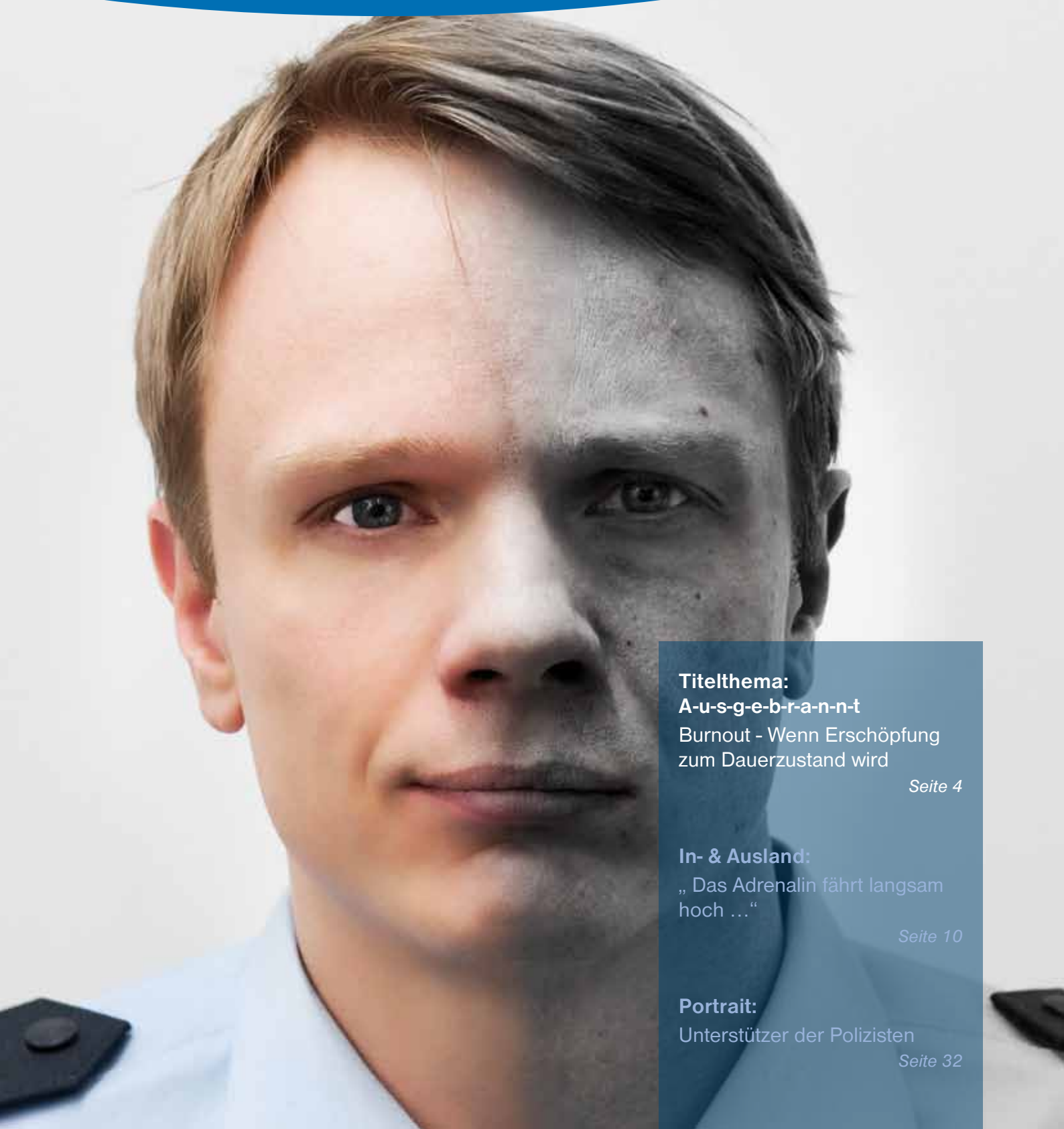


BUNDESPOLIZEI *kompakt*

Zeitschrift der Bundespolizei
ISSN 0302-9468

37. Jahrgang
2-2010



Titelthema:
A-u-s-g-e-b-r-a-n-n-t

Burnout - Wenn Erschöpfung
zum Dauerzustand wird

Seite 4

In- & Ausland:

„Das Adrenalin fährt langsam
hoch ...“

Seite 10

Portrait:

Unterstützer der Polizisten

Seite 32

Inhalt

■ Titelthema	
A-u-s-g-e-b-r-a-n-n-t	4
■ In & Ausland	
„Das Adrenalin fährt langsam hoch ...“	10
Der lächelnde Leuchtturm	15
Der lange Weg zu Günther Jauch	16
God dag, det er politiet!	18
Bürofahndung	22
Allrounder unterwegs	24
■ Personal & Haushalt	
Dienstschluss - und jetzt noch Yoga	28
„Klimaschutzziele in der Bundespolizei (k)ein Thema“	29
Die Pension, meine Frau, meine (Enkel-)Kinder und ich	30
■ Portrait	
Unterstützer der Polizisten.	32
■ Recht & Wissen	
Regelungen zur Vorratsdaten speicherung wichtig!	34
Neuerungen durch Visakodex	36
False friends - Falsche Freunde	37
■ Sport & Gesundheit	
XXI. Olympische Winterspiele - Vancouver 2010.	38
Einfach fit bleiben	42
Übungen	43
■ Technik & Logistik	
RASKO - vom Welpen zum Diensthund	46
■ Leserbriefe	
■ Zu guter Letzt	
Von Vicenza nach Lehnin	50

Impressum

Herausgeber

Bundespolizeipräsidium

Redaktion

Sandra Pfeifer (V.i.S.d.P.),
Alexander Geyer, Daniel Nedwed,
Stefan Perschall, Freya Schröder,
Michaela Heine, Friedrich-Willhelm Britt,
Armin Thiel, Ralf Göttner, Torsten Henkel,
Sven Drese, Martina Mühlbauer,
Kurt Lachnit, Cora Thiele,
Thomas Borowik, Fiona Roloff

Anschrift

Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam

Telefon

0331/97 997-9401, -9407

Telefax

0331/97 997-9411

E-Mail

redaktion.kompakt@polizei.bund.de

Layout & Satz

Fachinformations- und Medienstelle
der Bundespolizei

Druck

DruckVerlag Kettler, Bönen

Auflage

11.900

Wir danken allen Autoren für die in dieser Ausgabe veröffentlichten Beiträge. Für den Inhalt der Beiträge sind grundsätzlich die Autoren verantwortlich.

Die Redaktion behält sich das Recht der Kürzung und Änderung von Beiträgen vor.

**Redaktionsschluss
für die Ausgabe 3-2010**

16.04.2010



Liebe Leserinnen und Leser,

negative Nachrichten vermarkten sich in den Medien besonders gut. Und so lesen wir immer häufiger Schlagzeilen wie „Bundespolizisten in Berlin wegen Raub und Misshandlung verhaftet“, „Der Polizist der Hooligan war“ oder „Zu wenig Personal an den Bahnhöfen“. Positive Nachrichten verbreiten sich hingegen nicht so schnell. So kommt es oft zu einer Schiefelage zwischen dem, was vermittelt wird und dem, was tatsächlich passiert.

Liest man die Lagemeldungen, wird deutlich, dass die Bundespolizei überall sehr gute Ergebnisse erzielt. Hierüber schreiben wir regelmäßig auch in den Pressemitteilungen der Inspektionen. Diese guten Meldungen jedoch werden von den Medien sel-

tener abgedruckt, daher nehmen wir und andere diese leider nicht so deutlich wahr. Das ist der Grund, warum wir in dieser Ausgabe der Bundespolizei kompakt zeigen wollen, wie vielfältig wir tatsächlich sind. Vom Entschärfer, über den Taschendiebstahls- oder Bürofahnder bis hin zur Grenzpolizeilichen Unterstützungskraft möchten wir gute Leistungen bewusst machen. Es gibt so viel Positives über unsere Kollegen und ihre Arbeit zu berichten, wir fangen damit an.

Arbeit ist aber auch mehr und mehr mit Belastung verbunden – privat wie dienstlich. Bereits seit Jahren gewinnt das Burnout-Syndrom an Bedeutung. Auch medial wurde es in den letzten Wochen verstärkt aufgegriffen: als Volkskrankheit. Prominente outen sich und große Magazine berichten vermehrt in Titelstories darüber. Burnout kann jeden treffen – auch Bundespolizisten. Deswegen haben wir uns mit diesem Thema näher beschäftigt.

Ihre Sandra Pfeifer
Redaktion Bundespolizei kompakt



Titelthema

A-u-s-g-e-b-r-a-n-n-t

Burnout – Wenn Erschöpfung zum Dauerzustand wird

Polizist sein, heißt Einsatz zeigen. Tag und Nacht, an guten und an schlechten Tagen. Wir tragen zur Sicherheit der Bürger bei und bringen uns selbst dabei in Unsicherheit. Ganz selbstverständlich sind wir überall dort, wo wir gebraucht werden. Wir gehen an Grenzen und über Grenzen hinaus – auch über unsere eigenen. Nicht immer geht dieser Einsatz spurlos an uns vorbei. Manchmal sind wir erschöpft und überfordert – burnt out.

„*Ich* bin müde, fühle mich total ausgebrannt“, räumt ein Kollege ein, als wir über seine Arbeit sprechen. Und ein anderer ergänzt: „Ich mache hier nur noch meinen Job und damit hat es sich“.

Burnout bei der Bundespolizei? Arbeiten wir uns krank? Erfordert es gar

unsere Leistungsgesellschaft, dass wir kontinuierlich über unsere Grenzen hinausgehen? Oder ist das Ganze nur ein Trend, deren Vorreiter Prominente wie Skispringer Sven Hannawald oder Rosenstolz-Sänger Peter Plate sind? Es wird Zeit, Antworten zu finden und das Phänomen „Burnout“ einmal näher zu beleuchten.

Auf der Suche nach einer Definition

„Nur wer einmal gebrannt hat, kann auch ausbrennen“, heißt es in vielen Veröffentlichungen zum Burnout-Syndrom. Doch das ist ein Klischee, wie Professor Dr. Matthias Burisch vom Fachbereich Psychologie an der

sind sich alle Wissenschaftler einig. Schritt für Schritt zeigen die Betroffenen immer häufiger Erschöpfungssignale, distanzieren sich zunehmend innerlich von ihrer Arbeit und zweifeln am Sinn ihrer Tätigkeit. „Mir ist es egal, wie das hier weitergeht, es ändert sich ja ohnehin nichts“, lautet eine typische Aussage. Zynismus ist ein deutliches Merkmal eines bereits fortgeschrittenen Burnouts. Betroffenen fällt es schwer, ihre eigene Arbeitseffizienz zu bewerten, denn sie fühlen sich den beruflichen Erwartungen nicht mehr gewachsen. Immer häufiger kämpfen auch Bundespolizisten mit sich und den Anforderungen, die an sie gestellt werden. Doch was sind typische Phasen eines Burnouts? Wie können wir diese bei uns selbst erkennen?

Das bekannteste Phasen-Modell ist das des Psychoanalytikers Herbert Freudenberger und der Journalistin Gail North aus dem Jahr 1992 (siehe Grafik). Der Burnout beginnt demnach mit dem Zwang, sich zu beweisen. Danach folgen mit verschiedenen Zwischenstufen, die Vernachlässigung eigener Bedürfnisse, Verdrängungsmechanismen, der eigene Rückzug und irgendwann eine innere Leere, Depression und schließlich das Gefühl völliger Erschöpfung. Auch Matthias Burisch beschreibt in seinem Buch den Burnout als „schleichend einsetzenden und langwierigen Prozess“. Ihm zufolge stellen sich auf der psychologischen Ebene Gefühle der Unzufriedenheit, leichte Irritierbarkeit, zunehmende Rigidität, depressive Tendenzen bis hin zur ausgeprägten Depression ein. Hinzu kommen Beschwerden wie Schlafstörungen, Magengeschwüre, Migräne, Kreislauf- und Rückenprobleme. Damit einher gehen laut Burisch Verhaltensveränderungen wie sozialer Rückzug, Isolation, paranoide Tendenzen,

Universität Hamburg belegt. Seinem Buch „Das Burnout-Syndrom“ zufolge hat die bleierne Müdigkeit, welche sich bei den Betroffenen wie ein Mantel auf Schultern und Seele legt, vielschichtige Ursachen. Aber welche sind diese? Und was genau ist ein Burnout? Es gibt zahlreiche Erklärungsansätze, aber bis heute keine einheitliche Definition. Unter anderem Wilmar Schaufeli, der seit Jahren daran forscht, beschreibt Burnout als einen Zustand psychischer Erschöpfung und Distanzierung von der Arbeit. Andere, wie die Wissenschaftlerin Christina Maslach, beobachten darüber hinaus Zynismus und das Gefühl der Betroffenen, ihre Arbeit nicht mehr effizient verrichten zu können. Die Nürnberger Kontroll- und Streifenbeamtin Pamela Müller sieht in ihrer Diplomarbeit über Burnout bei Polizeibeamten vor allem den Zustand „psychischer, emotionaler und geistiger Erschöpfung, welcher allmählich in Folge von Dauerstress und geplatzten Ideen eintritt“. Wie die Auslegungen auch ausfallen, einig ist man sich

darin, dass vor allem diejenigen in die Erschöpfungsfalle geraten, die sich dauerhaft zu viel zumuten und psychisch wie körperlich überlasten. Es gibt sogar Experten wie Professor Ulrich Hegerl von der Ludwig-Maximilians-Universität München, die davor warnen, dass mit dem Begriff „Burnout“ oft schwerwiegendere psychische Probleme wie eine Depression umschifft werden. Die Ausprägungen des Ausgebranntseins sind facettenreich. In der Arbeitswissenschaft wird Burnout als negative Folge im Sinne einer Fehlbeanspruchung einer belastenden Arbeit angesehen. Burnout wird in der Medizin im gültigen Diagnoseschlüssel ICD 10 auch nicht als Diagnose mit Krankheitswert sondern als Fehlbeanspruchungsfolge unterhalb der Krankheitsschwelle behandelt.

Schleichend steigert sich die Erschöpfung

Kein Burnout kommt über Nacht, er verläuft vielmehr in Phasen – darin

herablassendes oder arrogantes Verhalten, Alkohol- oder Medikamentenmissbrauch sowie Ehe- und Familienkonflikte. Bei der Arbeit fallen die Betroffenen durch höhere Fehlzeiten, geringe Kooperationsbereitschaft oder dadurch auf, dass sie unmotiviert ihrem Dienst nach Vorschrift nachgehen. Obwohl es zahlreiche Studien über Burnouts gibt, bleibt eine saubere Diagnostik schwierig. „Veränderungen, die langsam und schleichend an einem Menschen vorgehen, sind für andere und sogar für den Betroffenen selbst oft kaum als Folge einer lang andauernden Belastungssituation erkennbar“, erklärt Burisch.

Wechselwirkungen von Persönlichkeit und Umwelt

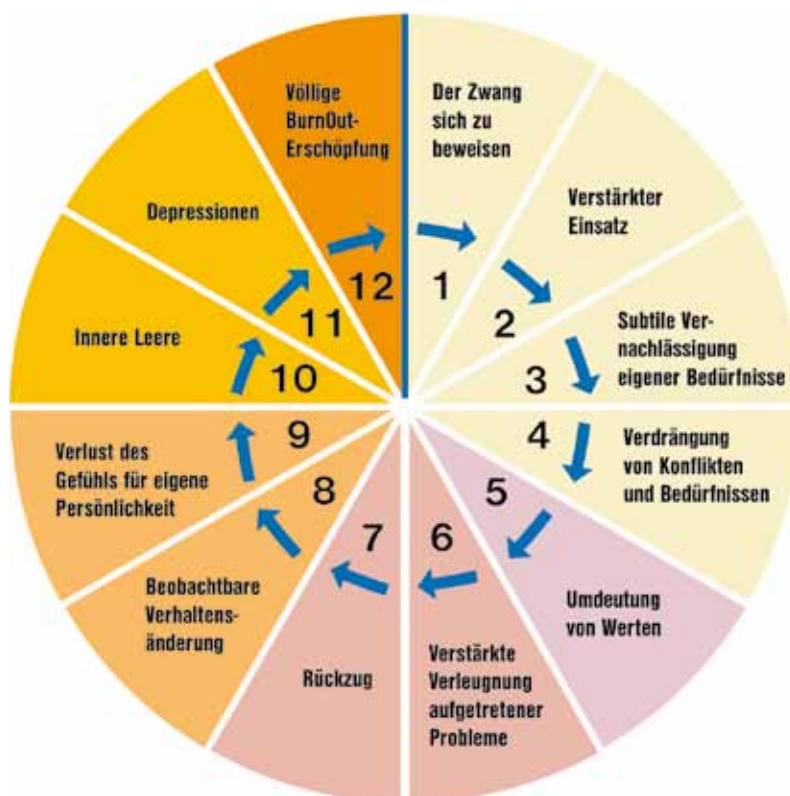
Neben den äußeren Einflüssen spielt die Persönlichkeit eine entscheidende Rolle. Nach den Erfahrungen des Psychiaters Volker Faust hat Burnout zudem immer etwas mit beruflicher Überforderung zu tun. Oft sind Menschen betroffen, die ihre Kräfte nicht richtig dosieren oder auf ihre Umwelt stark emotional reagieren. Genau so unterschiedlich wie die Kollegen in der eigenen Dienstgruppe oder im Sachbereich sind, so ist auch ihr Umgang mit Stress. Während es dem einen egal ist, ob der Dienstgruppenleiter zum wiederholten Mal Kritik äußert und gar nicht bemerkt, dass man sich bereits bemüht, macht es einem anderen stark zu schaffen. Auch Einsätze, bei denen es zu körperlichen Auseinandersetzungen kommt, lasten häufig schwer auf der Seele. Besonders fordernd sind Ereignisse, zu denen man eilt, ohne zu wissen, was einen erwartet. „Weswegen wurde ich alarmiert, schätze ich die Situation vor Ort richtig ein, handle ich rechtmäßig?“, beschreibt ein Kollege vom Bahnhof seine Gedanken auf dem

Weg zum Einsatz. Sicher bedeuten schwierige Einsatzlagen für alle Bundespolizisten Stress. Doch jeder geht anders damit um. Einige haben Mechanismen entwickelt, um Stress abzubauen, sie treiben Sport, machen Atemübungen, relaxen bei einem Wellnessstag oder verbringen wohltuende Zeit mit Freunden oder der Familie. Sie erleben Positives. Andere nehmen ihre Eindrücke aus dem Dienst mit nach Hause, schlafen schlecht und grübeln darüber nach, was sie hätten besser machen können. Viele verlieren sich in gedanklichen Ausweichmechanismen: Ich bin Polizist, ich muss da jetzt durch, bloß nicht aufgeben. Ihre Auseinandersetzung mit dem Erlebten mündet in einer gedanklichen Endlosschleife. Stress und letztlich ein Burnout werden maßgeblich von der eigenen Persönlichkeit, der Umwelt und von persönlich Erlebtem mitbestimmt - also letztlich davon, wie jeder Einzelne dem Stress begegnet.

Burnout bei der Bundespolizei

Dr. Thomas Gärtner, Burnoutexperte und Chefarzt an der Medizinisch-Psychosomatischen Klinik in Bad Arolsen warnte bereits 2007: „Polizisten sind Burnout gefährdet“. Sie gehören zu den Personen, die sehr hohe Ansprüche an sich und andere stellen. Steigt die Arbeitsbelastung zu stark an und fehlt gleichzeitig der private Ausgleich, führt dies nicht selten zum Burnout. Folgt man der aktuellen Studie der Hochschule Magdeburg-Stendal, so war 2007 bei einer ersten Befragung jeder achte, bei der zweiten 2008 jeder vierte Bundespolizist hochgradig ausgebrannt. Hinzufügen muss man aber, dass 2007 noch 1.160 übersandte Fragebögen der Bundespolizei ausgewertet wurden und 2008 lediglich noch 597 ausgewertet werden konnten. Nach dieser Studie sind es nicht fehlende Ressourcen, sondern die wahrgenomme-

12 Burnout-Stadien nach dem Psychoanalytiker Freudenberg und der Journalistin North aus dem Jahr 1992



Hilfe beim Sozialwissenschaftlichen Dienst

Belastungseinflüsse und individuelle Ressourcen

Im Rahmen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Phänomen Burnout wird oft die Frage gestellt, wer oder was die „Schuld“ hieran trägt. Ist das Individuum zu schwach und oder ist doch eher ein belastendes Umfeld der auslösende Faktor? Der Psychologe Matthias Burisch hat die Problematik in seinem bekannten „Burnout-Gleichnis“ prägnant auf den Punkt gebracht:

Frage: „War die Last zu schwer oder das Kamel zu schwach?“

Antwort: „Die Last war zu schwer für das Kamel!“

Entscheidend ist demnach stets die komplexe Wechselwirkung der individuellen Disposition mit den jeweiligen Umwelteinflüssen. Für Kollegen, die ihre eigenen Ressourcen stärken wollen und zugleich mehr über Burnout erfahren möchten, bietet der Sozialwissenschaftliche Dienst beim Bundespolizei Aus- und Fortbildungszentrum Walsrode seit 2001 das Fortbildungsseminar „Burnout – Autogenes Training“ an. Neben den weiteren Beratungsmöglichkeiten stellt das Angebot einen Mosaikstein im Rahmen der allgemeinen Belastungsprophylaxe und Burnout-Prävention dar.

Dr. Andreas Bräuner

ne Arbeitsbelastung die zum Burnout führt – es besteht eine anhaltende inhaltliche und zeitliche Überforderung.

Positive Rahmenbedingungen können zwar die Entstehung eines Burnouts zunächst hemmen, haben nach dieser Studie jedoch langfristig kaum Einfluss auf einen Erschöpfungszustand. Belastungen hingegen wirken sich unmittelbar auf das Wohlbefinden aus. Haben Stress, Überforderung und Erschöpfung erst einmal Oberhand genommen, können auch gruppendynamische Effekte wie Fairness oder Zusammenhalt im Team den Burnout nicht mehr aufhalten. Wer sich in einer fairen Gesamtatmosphäre bewegt, distanziert sich immerhin seltener mit Zynismus von seinem Beruf. Ein Burnout jedoch kann nur dann aufgehalten werden, wenn die Arbeitsbelastung frühzeitig zurückgefahren wird. Matthias Seeger, Präsident des Bundespolizeipräsidiums, sagt hierzu: „Ich nehme die Studie sehr ernst und bin betroffen von den Ergebnissen. Es gilt jetzt, die Ursachen der Belastung genau zu analysieren und Lösungen zu finden, um unsere Kollegen zu entlasten, denn sie sind das höchste Gut unserer Organisation.“

Zunächst geht es vor allem darum, Ursachen zu erkennen. Für Psychiater Faust liegen diese in zu hohen Erwartungen, Unklarheiten in den hierarchischen Strukturen, unzureichender Unterstützung durch Vorgesetzte sowie inadäquate Ziele und Konzepte. Hinzu kommen Beziehungskonflikte; diese ergeben sich bei der Polizei zum Beispiel durch die permanente Konfrontation mit Kriminalität, durch extreme Einsätze bei Großveranstaltungen, durch zunehmende Wochenenddienste, wechselnde Schichten

und Streifenpartner. Immer wieder werden beim Burnout, neben der Arbeitsbelastung, mangelnde Kommunikation, Verordnungsflut oder ständige organisatorische Umstellungen genannt. Und sicher ist auch die Neuorganisation der Bundespolizei an vielen Kollegen nicht spurlos vorbeigegangen. Zu der beruflichen Last kommen private Probleme oder fehlende soziale Kontakte – also eine Belastung auch nach Dienstschluss.



Stress*

Ursprünglich kommt die Bezeichnung „Stress“ vom Lateinischen „stringere“ - „verwunden, zusammenziehen, zusammenschnüren“. Im Englischen wird diese Bedeutung überwiegend in der Materialprüfung als Einwirkung im Sinne von „Druck, Gewicht oder Belastung“ verwendet. Die daraus resultierende Beanspruchung des Materials wird als „strain“ bezeichnet.

Der Begriff „strain“ wurde in England ab dem 17. Jahrhundert als Synonym für „Unterdrückung, Kummer, Unglück und Not“ verwendet, bis die Bedeutung im 18./19. Jahrhundert konkreter wurde und nun eine „Kraft, einen Druck oder starken Einfluss auf eine Sache bzw. Person“ beschrieb. Aus dem Englischen wurde die Beschreibung der „Anspannung und Verzerrung von Metallen und Glas“ analog in die Psychologie übernommen und steht heute für die Anspannung des menschlichen Körpers. Im Umgangssprachlichen wird unter Stress alles verstanden, was negativ einwirkt oder belastet.

Stress im Sinne eines interaktionistischen Geschehens nach Richard Lazarus (1966) heißt, dass „verschiedene Reize auf ein Individuum einwirken, die je nach den individuellen Interpretationen als Stressoren bewertet werden und die entsprechend der dem Individuum zur Verfügung stehenden Bewältigungsmechanismen bestimmte messbare psycho-physiologische Reaktionen hervorrufen. Gemäß dieser Definition ist das Stressgeschehen also ein subjektiver Prozess, wonach individuelle und unterschiedlichste Verarbeitungsmechanismen zum Einsatz kommen. Nach Martina Steinbauer (2002) wird zwischen positivem Eustress (griechisch: eu = gut) und negativem Distress (griechisch: dys = schlecht; englisch: Distress = Qual, Pein, Schmerz) unterschieden. Während der eine positive Reaktionen, wie etwa Freude und Begeisterung hervorruft, erzeugt der andere hingegen unangenehme Empfindungen“.

Definitionsübergreifend ist Stress demnach eine unspezifische, aber individuelle Reaktion des Organismus auf jede an ihn gestellte Anforderung, um körperlichen Folgen bzw. dem empfundenen Ungleichgewicht entgegenzuwirken.

*) Auszugsweise zitiert aus der Diplomarbeit „Stress bei Polizeibeamten – Ursachen, Erscheinungsbild und Möglichkeiten zum Abbau unter besonderer Berücksichtigung des Burnout-Syndroms“ von Pamela Müller.

8

Dem inneren Teufelskreis entfliehen

Was können wir im Dienst tun, um einem Burnout entgegenzuwirken? In jedem Fall müssen die Arbeitsbelastung für Betroffene reduziert und Arbeitsprozesse optimiert werden. Individuelle Handlungsspielräume, verbesserte Kommunikation sowie transparente Informationen können sich weiterhin positiv auswirken. Auch ein faires Miteinander spielt eine Rolle. Ein kleines Lob für einen erfolgreichen Einsatz oder die konstruktive Kritik nach einem misslungenen, tun ihr Übriges. Aber auch jeder einzelne Polizist muss dazu beitragen, besser mit den Anforderungen umzugehen. Das beginnt mit der Erkenntnis, dass man gestresst oder überlastet ist.

Möglichkeiten der Stressbekämpfung*

Um sich kurzfristig besser zu fühlen, gibt es verschiedene Mechanismen. Hierbei werden jedoch die Stress auslösenden Bedingungen grundlegend nicht verändert. Möglich ist beispielsweise die bewusste „innere Ablenkung“, das heißt der Versuch, an etwas Positives wie den letzten Urlaub zu denken. Hilfreich kann vorübergehend auch äußere Ablenkung sein, also die Abkehr von der Stress auslösenden Situation durch aktive Veränderung der Umgebung. So kann sich ein Polizist bei einem schweren Verkehrsunfall etwa mit der Untersuchung des Autos oder der Umgebung der Unglücksstelle ablenken, um kurzfristig neue Kraft zu schöpfen. Zur äußeren Ablenkung gehören regelmä-

ßiger Sport oder Auszeiten, in denen man sich etwas Schönes gönnt.

Auch Spontanentspannung hilft, um kurzfristig Stress abzubauen. Hierzu gehören Maßnahmen, die akut angewendet werden können, um einen Erregungsgrad zu reduzieren. Es handelt sich quasi um Kurzformen langfristiger Stressbewältigungstechniken, wie etwa Autogenes Training, Yoga (siehe Artikel Sport und Gesundheit), Atemtechniken, progressive Muskelentspannung oder Meditation.

Zudem stellen Gespräche eine Möglichkeit der langfristigen Stressbewältigung dar. „Es kann helfen, mit anderen über Probleme zu reden, weil schon das Sprechen über die Schwierigkeiten Erleichterung bringen kann“, sagen Psychologen.

Gute Erfolge durch Gestalttherapie

Chronische Formen von Burnout können mit Gestalttherapie behandelt werden. Das langfristige Ziel ist hierbei, dem Betroffenen zu helfen, wieder Verantwortung für sein Leben zu übernehmen. Dies setzt zunächst voraus, dass er sich selbst und seine Schwächen akzeptiert. Dabei wird ihnen die eigene Situation anhand von gespielten Verhaltensweisen vor Augen geführt. Diese Art von Therapie ist weit verbreitet und lässt sich auch in Gruppen durchführen. Schwerwie-

gend Erkrankte zeigen häufig unspontanes Verhalten, sie unterdrücken ihre Emotionen oder vermeiden Auseinandersetzungen mit sich oder anderen. Die Gestalttherapie setzt genau an diesem Punkt an und experimentiert mit Verhaltensweisen und ihren emotionalen Folgen. „Erfahrungen im Hier und Jetzt sind alles. Festgefahrene innere Konflikte werden durch abwechselndes Verstärken der beteiligten Impulse zur Lösung gebracht“, erklärt Burisch. Hierfür ist es unabdingbar, sich unvermittelt aufwühlenden Situationen zu stellen und dabei nicht in alte Rollen zu verfallen. Daher sollte

der Klient sehr motiviert und offen für Neues sein.

Ursachen für Stress, die sich aus der Person selbst, der Partnerschaft oder Familie und insbesondere dem Beruf ergeben, werden häufig unterschätzt oder missachtet. Geben Sie also auf sich und Ihre Kollegen acht. Denn wer frühzeitig seine Stressoren ausmacht, der kann sie auch bekämpfen!

Sandra Pfeifer

9

Reden befreit

Kommentar von Peter Jentsch, Dekan der evangelischen Seelsorge



Die Umorganisation hat den Gesprächsbedarf unter den Angehörigen der Bundespolizei erheblich verstärkt. Die Seelsorger und Seelsorgerinnen begegnen Ratsuchenden auch mit typischen Anzeichen von kaum mehr zu übersehender seelischer Erschöpfung. Für manchen wird es einfach zu viel. Die stetig wachsenden Anforderungen im beruflichen Alltag infolge von Abordnung und Versetzung, Einsätzen im In- und Ausland sind nicht so einfach mit den berechtigten Ansprüchen zu Hause in Einklang zu bringen. So müssen, oft gleichzeitig, Fernbeziehungen,

Partnerschaftskonflikte, Krisen im familiären Umfeld und Stress am Arbeitsplatz bewältigt werden. Das beängstigende Gefühl „Ich bin ausgebrannt, ausgelaugt und leer, ich kann wirklich nicht mehr“ greift um sich und verrät gleichwohl, dass in Einzelfällen Leben und Arbeit, die work-life – balance immer mehr aus dem Gleichgewicht zu geraten drohen. Mit diesem Thema öffnet sich ein weites Feld für berufsethische und kirchliche Veranstaltungen.

Geistliche beider Konfessionen hören intensiv zu, wenn Menschen, die das Leben so gezeichnet hat, nach einer Aussprache suchen und reden möchten über die Last, die zu schwer geworden ist, um sie allein stemmen zu können. Ein vertrauliches Gespräch unter vier Augen in einem geschützten Raum kann für einen Belasteten befreiend wirken. Den Ursachen der persönlichen Not wird im Zuge des Gesprächs nachgegangen und versucht, gemeinsam neue Lebensziele zu definieren und die womöglich gestörte Balance von Arbeit und Freizeit, wenigsten in Ansätzen, wieder herzustellen und die innere Freiheit gegenüber den Zwängen des Lebens zurückzugewinnen.

In & Ausland



„Das Adrenalin fährt langsam hoch ...“

Das Untersuchungsobjekt ist ein zylinderförmiger Metallkörper.

Länge ca. 35 cm. Durchmesser ca. 4 cm.

Das Untersuchungsobjekt wurde X aufgefunden.

Das Untersuchungsobjekt wurde X bewegt.

Beim Transport des Untersuchungsobjektes kam es zu einer detonativen Umsetzung.

So nüchtern lesen sich Teile des Protokolls über die Entschärfung unkonventioneller Spreng- und Brandvorrichtungen (USBV), das die beiden Beamten der Entschärfergruppe der Bundespolizeidirektion Flughafen Frankfurt/Main, Hans-Gerd Petrich und Michael Menzl, nach ihrem Einsatz, „der nicht ohne war“, wie Petrich nachdenklich einräumt, zu schreiben hatten.

Es ist Montag, 14:20 Uhr. Die Explosion in dem kleinen Raum des internationalen Postzentrums auf dem Frankfurter Flughafen ist ohrenbetäu-

bend. Zwei Zollbeamte tragen nicht unerhebliche Verletzungen im Bereich des Bauchraumes und der Hände davon. Die beiden Zöllner hatten bei der röntgentechnischen Kontrolle eines Paketes den Verdacht, dass es Drogen aus Südamerika enthalten könnte. Sie öffneten das Paket vorsichtig, um dann einen der beiden darin befindlichen Metallkörper in einer weiteren Gepäckprüfanlage zu untersuchen. Doch es bleibt bei ihrem Vorhaben, denn die pyrotechnische Ladung in dem stoßdämpferähnlichen Metallkörper kommt zur Umsetzung, so die fachliche Bezeichnung für eine Explosion.

Acht Minuten nach ihrer Alarmierung stehen Petrich und Menzl am Ort des Geschehens und beginnen mit ihrer Arbeit. Es gibt ja schließlich noch den zweiten Metallkörper – und von diesem geht nach wie vor dieselbe Gefahr aus.

„Wir wussten um die Gefährlichkeit dieses Einsatzes und dass diese Gegenstände nicht handhabungs- und transportsicher sind“, sagt Petrich, und Menzl ergänzt: „Bei derartigen Einsätzen merkst du, wie das Adrenalin in dir langsam hochfährt und du machst dir trotz deines Wissens um deine eigenen Fähigkeiten schon

Gedanken ... Ich bin ein gläubiger Mensch und habe vor Erreichen des Einsatzortes noch an meine Familie gedacht und ein Gebet zum Himmel geschickt.“

Menzls nachdenklicher Blick scheint bei diesen Worten weit weg zu sein – bei seiner Familie vielleicht, und man glaubt ihm, dass sich hinter seinen Worten keine Floskeln verbergen.

Es wird ernst

Um 14:40 Uhr beginnen Petrich und Menzl mit der Entschärfung des zweiten Metallkörpers. Im Verlaufsbericht zur Einsatztagebuch-Nr. 920/09 liest sich das so: Die Auswertung des Röntgenbildes der Gepäckprüfanlage führte zu dem Ergebnis, dass sich in dem verdächtigen Gegenstand eine mechanische Auslösevorrichtung und ein organischer Stoff befanden, bei denen auf Grund des eingetretenen Schadensereignisses davon auszugehen war, dass es sich hierbei um einen Explosivstoff handelte.

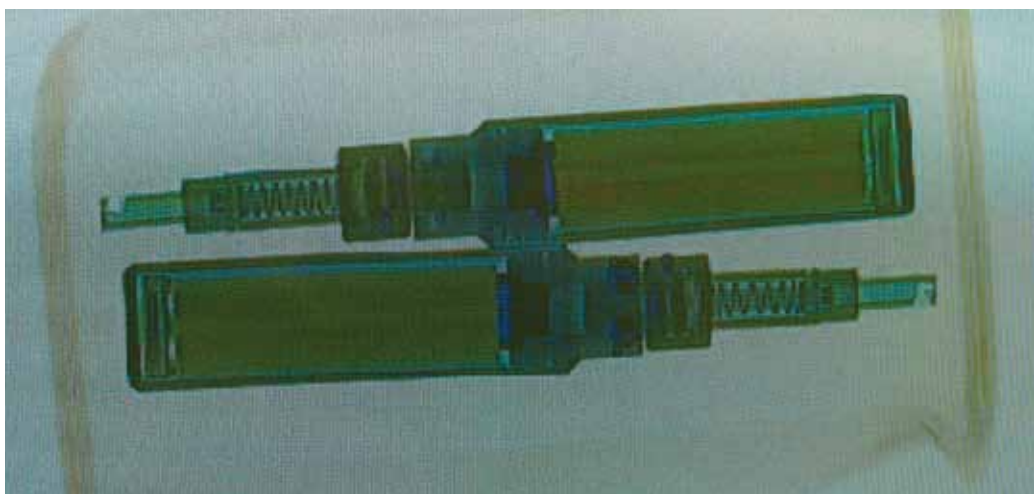
Menzl beschreibt als der für diesen Einsatz verantwortliche Entschärfer

das weitere Vorgehen: „Wir haben uns nach Auswertung aller Informationen, die wir bis zu diesem Zeitpunkt hatten, dazu entschlossen, den Gegenstand vor Ort sprengtechnisch zu öffnen.“

Während die gesamte 1. Etage des Postzentrums durch Einsatzkräfte der Bundespolizei geräumt wird, treffen Menzl und Petrich ihre Vorbereitungen zur kontrollierten Sprengung des Metallkörpers: Sprengstoffe und

ohne die Hilfe des zweiten Entschärfers bewältigen lässt.

Um 15:47 Uhr kommt es schließlich zum sprengtechnischen Öffnen des zweiten verdächtigen Gegenstandes, wie anschließend im Protokoll zu lesen sein wird. Die von Menzl angebrachte Schneidladung führte zu dem von den beiden Entschärfern erhofften Ergebnis. Eine weitere Gefährdung ist somit nicht mehr gege-



Einer dieser Metallkörper verletzte zwei Zollbeamte

Zündmittel sowie der Splitterschutzzyliner müssen aus dem Entschärferfahrzeug herangeschafft werden, und Menzl lässt sich von Petrich den über 40 kg schweren Bombenschutzanzug anlegen. Bei diesem Gewicht kein leichtes Unterfangen, das sich nicht

ben, womit einer von durchschnittlich vier bis fünf Entschärfereinsätzen täglich ein für Menzl und Petrich gutes Ende findet.

Bleibt nur noch die Frage, ob es sich bei den beiden Metallkörpern wirklich um Sprengvorrichtungen für einen Anschlag handelte. Die Recherchen der beiden Entschärfer führen zu einem Unternehmen in Bayern, das u.a. Rettungssysteme für Ultraleichtflugzeuge vertreibt, diese auch wartet und Inspektionen daran durchführt. Aufbau und Wirkungsgrad dieser Systeme sind mit Raketen vergleichbar; sie bestehen aus einer pyrotechnischen Ladung, die mittels eines Zünders zur Umsetzung gebracht wird und im Notfall einen Rettungsschirm am Ultraleichtflugzeug auslöst. Ein Gerät also, das im Ernstfall Leben retten soll, an diesem Tag um 14:20 Uhr aber beinahe Menschenleben gekostet hätte ...



Der zweite Metallkörper nach der sprengtechnischen Öffnung

Menzl: „Nach unseren Erkenntnissen müssen diese Systeme als nicht transport- und handhabungssicher eingestuft werden. Ein Wunder, dass nicht schon vorher etwas passiert ist.“

Das zuständige Kommissariat K 15 des Polizeipräsidiums Frankfurt/Main hat sich diesbezüglich schon mit der bayerischen Firma in Verbindung gesetzt, sodass davon auszugehen ist, dass derartige Systeme künftig nicht mehr weltweit als Postsendungen verschickt werden.

Ein Koala wird zum Problembär

Das Handy von Petrich klingelt. „O.K., wir sind in 5 Minuten da.“ Petrich und Menzl haben wenig Zeit, sich über die verletzten Zöllner Gedanken zu machen und über die Gefahr, in der sie sich bei jedem ihrer Einsätze befinden. Auch ihre bis zu 100% erhöhten Versicherungsbeiträge haben sie längst abgehakt. „Das ist halt so, wenn du einen Job hast, der dich täglich das Leben kosten kann“, sagt Petrich. „Gedanken über die Gefahr, die dieser Beruf mit sich bringt, hast du dir schon vor der Entscheidung, Entschärfer zu werden, gemacht. Ohne Respekt vor der Gefährlichkeit eines jeden Gegenstandes bist du hier fehl am Platz. Rambos



Der rosafarbene Koala offenbart sein Innenleben nach der Entschärferbehandlung: Batterien, Kabel und sonstiges elektrisches Gerät



Hans-Gerd Petrich am Elektrofahrzeug bei den Vorbereitungen zu einem Einsatz

können wir nicht gebrauchen, denn mit Leichtsinn oder Routine bringst du auch das Leben deiner Kollegen in Gefahr.“

Nachdem Menzl und Petrich ihre Sachen wieder im Entschärferfahrzeug verstaut haben, fahren sie zum Terminal 2. Dort soll im Flugsteig D bei Schalter 917 ein rosafarbener Koalabär verdächtige Geräusche von sich geben. Die Kollegen der im Terminal 2 zuständigen Inspektion IV haben bereits eine weiträumige Absperrung veranlasst, als sich die beiden Entschärfer vom Entscheidungsbeamten der Dienstgruppe in die Lage einweisen lassen. Das ca. 30 cm große Stofftier schaut die beiden Entschärfer mit braunen Knopfaugen aus einem Rucksack heraus an. Die Geräusche aus dem Koala sind nicht eindeutig zu bewerten und daher entschließen sie sich, den Bereich der Absperrung aus Sicherheitsgründen zu erweitern und den Koala als USBV-Verdacht zu behandeln. So wird innerhalb weniger Augenblicke aus dem Kuschelebär ein „Problembär“.

Der abgesperrte Bereich um den Rucksack wirkt gespenstisch. Dort, wo sich normalerweise Hunderte Passagiere tummeln, Gepäckwagen hindurch geschoben werden und sich Lautsprecherdurchsagen mit Stimmengewirr vermischen, herrscht für einige Momente eine unheimliche Ruhe – eine Stille, die man greifen kann. Die Augen von Michael Menzl und den Passagieren hinter der Absperrlinie sind auf Hans-Gerd Petrich gerichtet, der sich in diesem Augenblick trotz des zusätzlichen Gewichtes von Bombenschutzanzug, Helm und mobilem Röntgengerät ungewöhnlich leichtfüßig dem rosafarbenen Koala nähert. Die genauen Maßnahmen, die Petrich jetzt durchführt, bleiben den Passagieren jedoch verborgen. Nachdem die Röntgenaufnahme von Rucksack und Koala durch Menzl und Petrich ausgewertet worden ist, entschließen sie sich zur sprengtechnischen Zerstörung des Koalas. Flughafenfeuerwehr und Rettungsdienst sind mittlerweile auch eingetroffen.

„Wir haben Batterien und Kabel gefunden, die mit einer nicht definierbaren Masse verbunden sind und können daher nicht ausschließen, dass es sich nicht um einen Sprengsatz handelt“, sagt Petrich und fügt schmunzelnd hinzu: „Wir werden den Koala wohl oder übel erschießen müssen.“

Wenige Minuten nach dem ohrenbetäubenden Knall der Entschärfung wird die Absperrung aufgehoben und die gerade noch leere Fläche füllt sich wieder mit Lärm, Passagieren und Hektik, denn die Flugzeuge in die Urlaubsziele warten. Nicht auszuschließen, dass unter den Passagieren auch der Besitzer des Rucksacks mit dem Koala ist und er am Qantas-Schalter für den Flug nach Sydney/Australien eincheckt.

Ein ganz normaler Tag

Eine knappe halbe Stunde hat dieser Einsatz gedauert, das Adrenalin von Menzl und Petrich war innerhalb von nur zwei Stunden zweimal



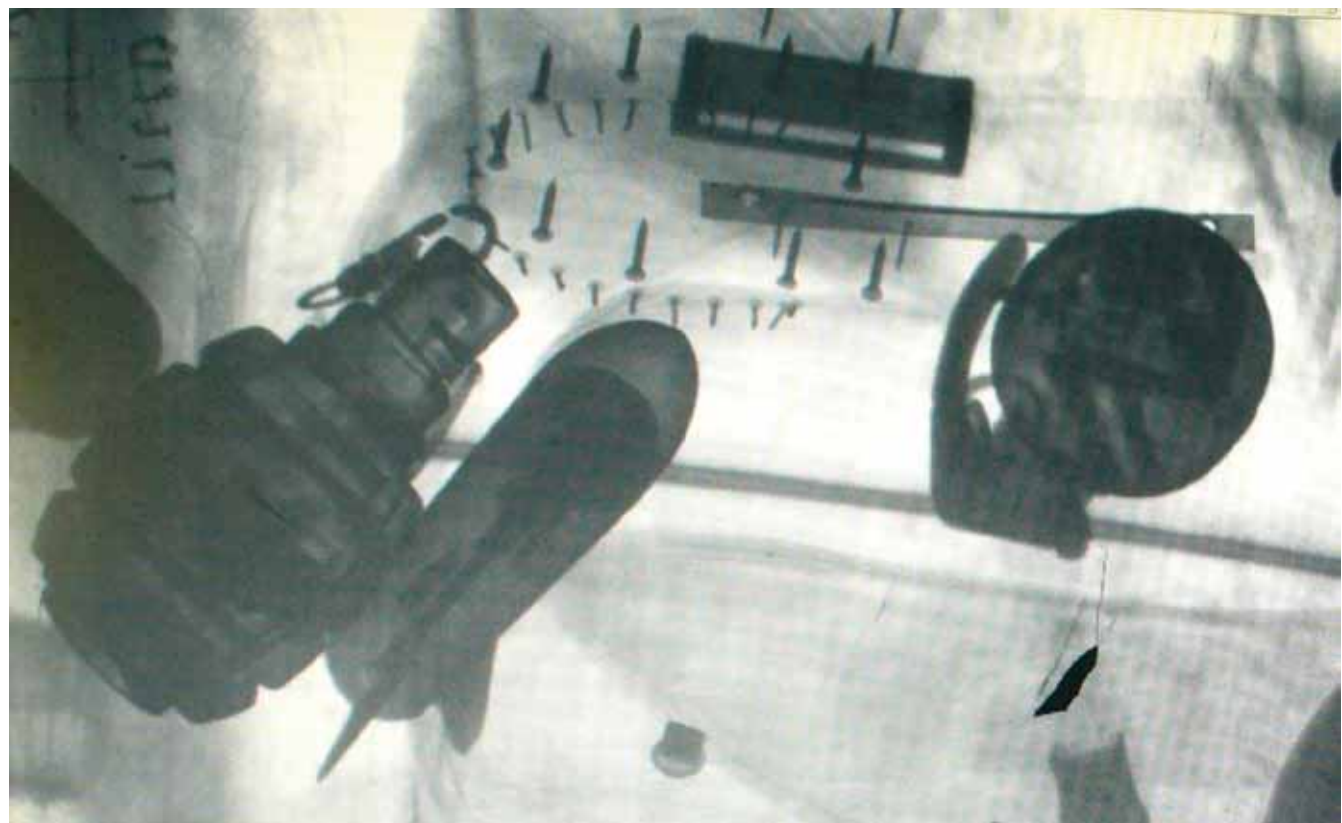
LIZEIABSPER

am Siedepunkt, aber ihr Einsatz war erfolgreich, und sie wollen diesen Job unter keinen Umständen missen.

„Wenn man sein Wissen und die Kenntnisse um die Wirkungsweise von sogenannten Sprengsätzen und Selbstlaboraten anwendet, ist der Job als Entschärfer kalkulierbar“, sind sich die beiden einig. „Fehler passieren, wenn überhaupt, nur im Entschärfungsprozess, wie ich an eine verdächtige USBV herangehe. Sollte das Risiko für uns zu hoch sein, haben wir ja noch den Fernlenkmanipulator.“ Ob sie sich Angst leisten können, wenn sie zu einem nicht zuzuordnenden Gegenstand gerufen werden? „Ja, natürlich“, sagt Petrich. „Aber es ist eine Angst, die die Sinne schärft und zur Vorsicht mahnt. Umsichtiges Handeln ist für uns lebenswichtig.“

Um 22 Uhr endet der Spätdienst von Michael Menzl und Hans-Gerd Petrich. Bis dahin werden sie noch zweimal alarmiert. Gegen 18 Uhr wird bei der Luftsicherheitskontrolle im Flugsteig A eine vermeintliche Handgranate im Handgepäck eines Reisenden festgestellt. Die Überprüfung durch Menzl und Petrich ergibt, dass es sich „um ein Feuerzeug in Form einer Handgranate vom Typ M 67 (US) handelt“.

Um 19:10 Uhr werden sie um Unterstützung auf dem Frankfurter Hauptbahnhof gebeten. In einem offenstehenden Schließfach ist ein



Auf dem Röntgenbild sind es noch Handgranaten mit unbekannter Wirkungsweise



Bei genauer Betrachtung offenbaren die „Handgranaten“ und vermeintlichen Patronen ihre wahre Bestimmung: Feuerzeuge!

kleiner Koffer entdeckt worden, aus dem Drähte herausragen. Unter Inanspruchnahme von Sonderrechten erreichen sie wenige Minuten später den Hauptbahnhof. Die Maßnahmen der beiden Entschärfer wiederholen sich zum dritten Mal: Lagebewertung, Bombenschutzanzug anziehen, den Gegenstand röntgen und ihn schließ-

lich – manuell – öffnen. Der Inhalt des Koffers ist nicht dazu geeignet, Menzl und Petrich aus der Reserve zu locken: Lichterketten, Trafos, ein Elektromotor, Dessous und hochhackige Schuhe. „Scheint das Handwerkzeug einer Prostituierten zu sein“, meint Menzl schmunzelnd.

Wieder zurück auf dem Flughafen entladen sie das Entschärferfahrzeug, schließen es ans Ladegerät an, damit die Akkus für den nächsten Tag aufgeladen sind, und schreiben die Berichte ihrer Einsätze des heutigen Tages. Dann wird es Zeit, auch die eigenen Akkus Zuhause aufzuladen, denn am nächsten Tag warten sie schon wieder auf sie: die nicht zuzuordnenden Gegenstände, verdächtige USBV's und – trotz allem – der Spaß an der Arbeit

Die Entschärfergruppe der BPOLD FRA

- Aufstellung 1994
- Stärke: 12 PVB
- Einsatzraum: Schwerpunkt Flughafen Frankfurt/Main, darüber hinaus im Zuständigkeitsbereich der BPOLD Koblenz und der BPOLI Würzburg, Amtshilfe für Hauptzollamt Frankfurt/Main Flughafen, Polizeipräsidium Frankfurt/Main und Landeskriminalamt Rheinland-Pfalz.
- Einsatzzeiten: täglich von 06:00 bis 22:00 Uhr mit mindestens einem Team (2 PVB), von 22:00 bis 06:00 Uhr Rufbereitschaft.
- Im Jahr 2009 wurden insgesamt 1450 Einsätze bewältigt, u.a. nicht zuzuordnende Gegenstände, Verdacht auf USBV bei Reisegepäck-, Handgepäck-, Post- und Frachtkontrollen, technische Unterstützung der BPOLI KB FRA beim Eindringen/Verschließen von Wohnungen bei Ermittlungsverfahren, Identifikation und Vernichtung von Munition und Pyrotechnik.
- Ausstattung: besondere Führungs- und Einsatzmittel (FEM), eigens für den Flughafenbereich konzipierte Elektrofahrzeuge für den Transport spezieller FEM, mobile Röntgentechnik etc.
- Erschwerniszulage: Mitarbeiter der Entschärfergruppe erhalten eine einsatzbezogene Erschwerniszulage nach der Erschwerniszulagenverordnung (EZuIVO).

Armin Thiel

Kolumne: Die Außenansicht

Der lächelnde Leuchtturm

15



Sie kennen dieses Gefühl?

Nun stellen Sie sich bitte vor, dass Sie morgens in aller Herrgottsfrühe dienstlich in eine andere Stadt fliegen müssen. Das frühe Aufstehen ist nicht schön, die Mitreisenden in Bus oder Bahn tragen beim besten Willen auch nicht zu einer besseren Laune bei. Müde fliegen Sie los, Sie dösen ein und werden genau in dem Moment geweckt, in dem Sie gerade richtig einschlafen können. Sitze gerade, Klapptisch hoch, Anschnallgurt festziehen.

Und? Wie geht es Ihnen jetzt? – Genau! Mir auch.

In exakt diesem desaströsen Zustand erreiche ich den Flughafen München. Müde trotte ich mit den anderen Passagieren zum Gepäckband. Noch steht es still, die Koffer werden gerade erst ausgeladen. Neben uns steht ein Bundespolizist, warum auch immer. Aufmerksam betrachtet er die Gruppe der trägen Reisenden.

So merkt er auch, wenn ihn eine der müden Gestalten neugierig betrachtet. Und dann passiert es: Er schaltet sein breites Lächeln ein, sieht seinem Gegenüber fest in die Augen und sagt mit klarer Stimme: „Grüß Gott!“

Die Wirkung ist famos. Jeder Angesprochene grüßt zurück. Und jeder lächelt. Manche offen und erstaunt, andere einfach nur ein bisschen munterer als noch wenige

Sekunden zuvor. Aus dem mulmigen Was-macht-der-denn-hier-Gefühl wird in null Komma nichts die Beruhigung, dass der freundliche Beamte da ist und die Sache im Griff hat. Keiner von uns weiß, was das für eine Sache sein könnte, aber das ist egal. Wir sind sicher: Der hat's drauf.

Heißt es nicht immer, dass polizeiliche Präsenz auch den Zweck hat, das Gefühl der subjektiven Sicherheit zu erhöhen? Dieser Mann schafft das. Weder ist er besonders groß noch besonders imposant. Doch er gibt allen das Gefühl, dass hier alles seine Richtigkeit hat. Ihm gelingt das durch sein offenes Lächeln. Er ist der Leuchtturm aus Moehringers Roman.

Besonders viel hat Ihr Kollege gar nicht gemacht. Aber wenn einer der Passagiere abends in den Nachrichten hören würde, dass der Bundespolizei weitere Kompetenzen übertragen werden sollen, dass sie mehr Geld bekommen oder personell aufgestockt werden soll – ich bin mir sicher, dass die Passagiere des Morgenfluges Berlin – München einstimmig dafür wären.

Also, meine Damen und Herren, hepp-hepp, auf zur Hospitanz nach München! Sehen Sie sich Ihre Kollegen an, betrachten Sie die Wirkung des Lächelns und nehmen Sie's mit nach Hause. So ein lächelnder Leuchtturm ist nicht nur freundlich, er steigert das Gefühl der Sicherheit erheblich.

 Christian Arns

Leiter Deutsche Presseakademie

Geben

Sie's zu, mancher Tag

schreit geradezu nach einem Feierabendbier. Da hat man die ganze Zeit gearbeitet, war fleißig, zwischendurch auch mal genervt; da tut ein kühles, frisches Bier einfach gut. Und das freundliche Lächeln des Wirts, das tut auch gut. Da fühlt man sich gleich wie zu Hause.

So ein freundliches Gesicht vermittelt Geborgenheit. Wunderschön beschreibt dies der Schriftsteller J.R. Moehringer in seinem Roman „Tender Bar“. Dort sagt der Held über den Barbesitzer Steve, dass dieser zwar auch mal Gäste angeblafft, dabei aber stets gelächelt habe: „Sein Lächeln war wie das Licht aus einem Leuchtturm – man fühlte sich sofort ein bisschen sicherer.“ Ja, so eine Wirkung können Wirte haben.

Der lange Weg zu Günther Jauch

Ist stern TV eine geeignete Plattform für Präventionsthemen?

16



Gruppenbild mit Günther Jauch

Köln, 09. Dezember 2009

Günther Jauch betritt wie jeden Dienstag um 22:15 Uhr die Bühne in den Nebeo Studios und begrüßt die Zuschauer zur Sendung stern TV. In Garderobe 2 verfolgen – bereits geschminkt und verkabelt – drei Bundespolizisten die Anmoderation im Studio und warten auf ihren Auftritt. In der Sendung soll es heute u.a. um die typischen Tricks von Taschendieben gehen – und wie man sich vor ihnen schützen kann. Gegen 23:00 Uhr ist es soweit. Eine Reportage über Taschendiebstahl wird gezeigt, und während ca. drei Millionen Fernsehzuschauer diese Bilder sehen, plaudern sich die zwei Protagonisten mit Günther Jauch warm. In 23 Minuten Sendezeit werden die Tricks der Taschendiebe und die erfolgreiche Arbeit der Bundespolizei einem breiten Fernsehpublikum vorgestellt. Die Arbeit der Bundespolizei steht zumindest für die Dauer der Sendung bundesweit im Fokus.

Dennoch müssen in der Nachbetrachtung zwei Fragen beantwortet werden: Standen der Einsatz von Ressourcen sowie der Aufwand im angemessenen Verhältnis zur öffentlich wirksamen Darstellung? Waren reportagebedingte Erforderlichkeiten angemessen und vertretbar?

Begonnen hatte alles im Sommer 2009. Die Produktionsgesellschaft MaraMedia wendete sich mit dem Wunsch an die Bundespolizei, für stern TV gemeinsam einen Beitrag über die Polizeiarbeit herzustellen. Dieses Sendeformat beim Sender RTL ist bekannt dafür, dass es die Zuschauer auf der emotionalen Ebene erreichen will. Insofern bilden nüchterne Berichte eher die Ausnahme.

Ein spezielles Thema hatte uns die Redaktion nicht vorgegeben. So steckten wir, die Mitarbeiter der Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit der Bundespolizeidirektion Hannover, die Köpfe zusammen und einigten uns auf das Thema „Taschendiebstahl“.

Einerseits passt es zum Sendeformat, andererseits bietet es die Möglichkeit, polizeirelevante Botschaften zu vermitteln. Die Gespräche mit dem Produzenten zeigten schnell, dass wir mit unserem Themenvorschlag den richtigen Riecher gehabt hatten. Die Ausführungen der Fahnder über die Arbeitsweise von Taschendieben und die möglichen polizeilichen Erfolge gefielen dem Produktionsteam.

Allerdings galt es, einen Kompromiss zwischen den Vorstellungen des Regisseurs und den polizeitaktischen Notwendigkeiten zu finden. So wollte der Regisseur z.B. die Gesichter der beiden Fahnder in der Sendung zeigen, während wir aus einsatztaktischen Gründen dagegen waren und die Gesichter pixeln lassen wollten. Der Kompromiss war schließlich eine maskenbildnerische Gesichtsveränderung.



Reiner. H. wird vor dem Einsatz in Hannover verkabelt



Maskenbildnerische Gesichtsveränderung von Markus K.

Als ein weiterer Punkt stand für den Produktionsleiter der Sendung das „Ziehen“ des Taschendiebes im Fokus. Wir dagegen wollten die polizeiliche Arbeit und den Präventionsgedanken in den Mittelpunkt rücken.

Nach theoretischer Erörterung der einen oder anderen Variante haben wir uns dann darauf verständigt, drei Drehtage anzusetzen. Das 13-köpfige Filmteam traf sich schließlich an einem schönen Spätsommertag im September am Hauptbahnhof in Hannover. Nach der „Maske“ gingen die Fahnder, es waren mittlerweile fünf, los. Zuvor war ein Kameramann mit verdeckter Kamera integriert worden.

Obwohl die Fahnder gegen Mittag tatsächlich drei verdächtige Personen ausgemacht hatten, verlief der Nachmittag schleppend. Die Zielpersonen schlenderten durch den Bahnhof, Rolltreppe rauf, Rolltreppe runter, mal rein in den Buchladen, mal ein wenig schnuppern in der Drogerie. Die Filmleute hatten schließlich genug und baten um eine Pause. Aber der erfahrene Fahnder Reiner H. riet dringend zum Durchhalten: „Die Drei haben heute noch keine Beute gemacht, ich kann es riechen, die schlagen bald zu.“ Mittlerweile hatten die drei Verdächtigen ihre Vorliebe für die

U-Bahn entdeckt, und man musste die Observation kurzfristig ins Stadtgebiet verlegen. An dieser Stelle ist dann immer die Zuständigkeitsfrage zu stellen bzw. die Übergabemodalitäten an die Kollegen des Landes müssen greifen.

Nachdem die drei „Zocker“ mehrfach erfolglos versucht hatten, Beute zu machen, war es gegen 19:00 Uhr endlich soweit. Über Funk kam das

von allen erwartete Wörtchen „Zugriff“. Blitzschnell agierten die Kollegen, und es gelang dem Fahnder mit der verdeckten Kamera, den Zugriff im Bild festzuhalten. Beim Verlassen der U-Bahn wäre einer älteren Dame auf der Rolltreppe ihre Geldbörse mit etwa 300 Euro gestohlen worden, wenn die Fahnder nicht zugegriffen hätten.

Was nun folgte, war polizeiliche Routinearbeit. Gegen Mitternacht ging ein polizeilich und filmisch erfolgreicher Tag zu Ende. Alle waren geschafft, aber zufrieden. Wir hatten alles „im Kasten“.

Im Nachhinein hatten wir allerdings noch einige Änderungswünsche und so vergingen noch mehrere Wochen, bis uns die Produktionsfirma eine neue Variante zukommen ließ, die wir dann absegneten.

Fazit:

Der Aufwand war enorm – in das Projekt waren insgesamt acht Angehörige der Bundespolizeidirektion Hannover mit rund 180-Mann-Stunden eingebunden –, aber er hat sich gelohnt: Mithilfe der Sendung konnten wir Millionen Zuschauer erreichen und ihnen Hinweise zur Vermeidung von Taschendiebstählen geben. Außerdem wurden drei Taschendiebe auf frischer Tat gefasst. Die drei rumänischen Täter wurden fünf Tage nach der Festnahme im beschleunigten Verfahren verurteilt: Die Haupttäterin erhielt eine Geldstrafe von 120 Tagessätzen zu 10 Euro, die Mittäter bekamen Geldstrafen von 80 Tagessätzen zu je 10 Euro.

Paul-Gerhard Heppe

Tipps

So schützen Sie sich gegen Taschendiebe:

		Führen Sie an Bargeld, EC- oder Kreditkarten nur das Notwendigste mit sich.
		Führen Sie Bargeld, EC- und Kreditkarten am Körper verteilt mit sich, möglichst in Gürteltaschen oder Brustbeuteln.
		Tragen Sie Hand- oder Umhängetaschen immer mit der Verschlussseite zum Körper.
		Achten Sie bei einem Menschengedränge und in unübersichtlichen Situationen noch stärker auf Ihre Wertsachen.
		Halten Sie Ihre Handtasche stets geschlossen und lassen diese nie unbeaufsichtigt.

Auszug aus dem Flyer „Schlauher gegen Klauer“

God dag, det er politiet!

Die dänische Polizei nach der Reform 2007

18

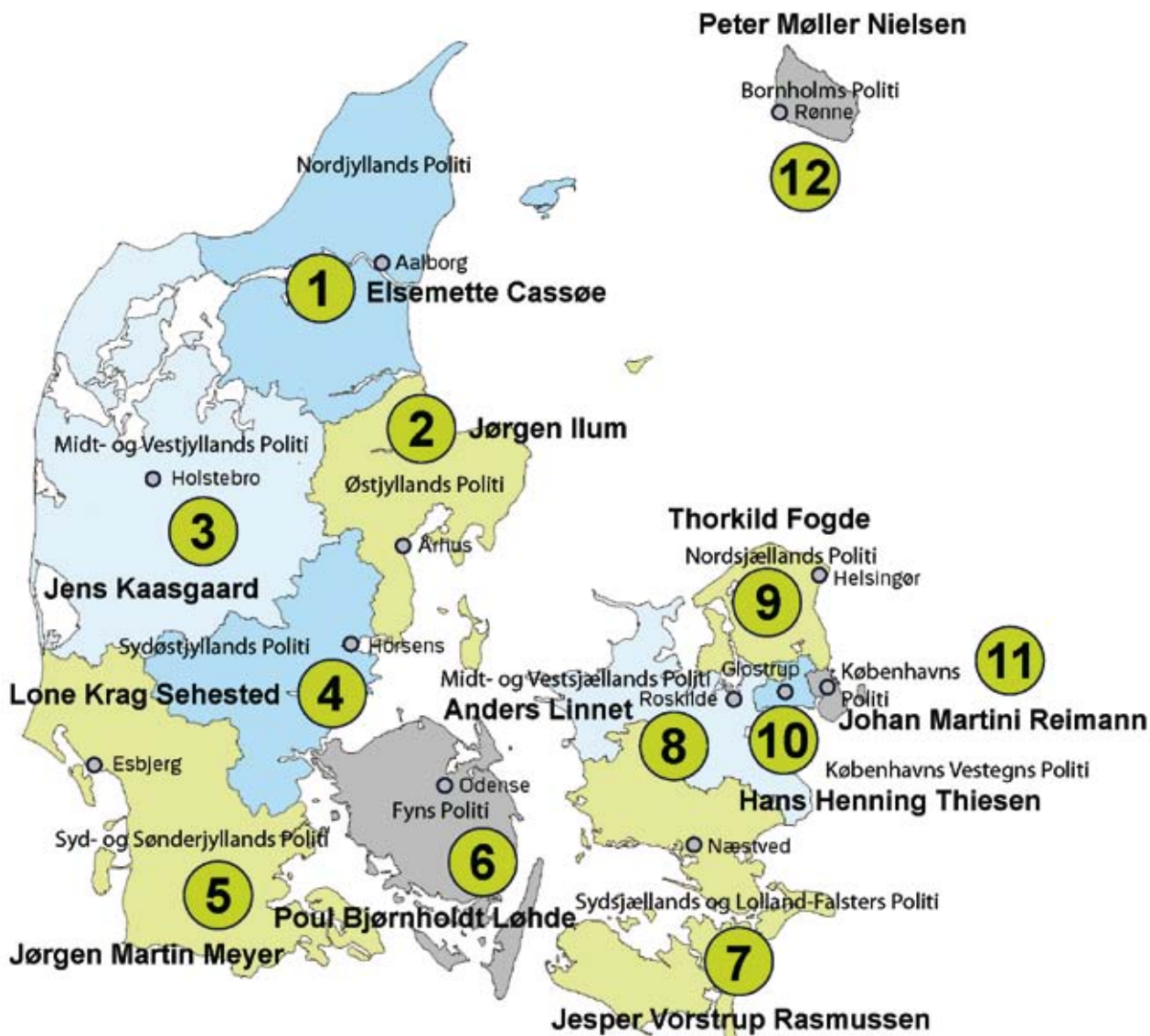
„*God* dag, det er politiet!“ – „Guten Tag, Polizei“, so oder ähnlich klingt es, wenn eine Polizeistreife in Dänemark ein Fahrzeug stoppt und den Fahrer bittet, seine Papiere zu zeigen. Rund 11.000 Polizeibeamte leisten im Königreich – eine der ältesten Monarchien Europas – ihren Dienst im Namen der Krone. Mit einer Fläche von 43.000 Quadrat-

kilometern ist Dänemark etwa so groß wie die Schweiz. Nimmt man die autonomen Inseln Grönland und die Färöer dazu, ist die Fläche schon sechsmal so groß wie Deutschland.

Mehr als fünf Millionen Menschen leben in Dänemark, 1,8 Millionen davon in der Hauptstadt Kopenhagen.

Die Polizei in Dänemark, auf den Färöern und in Grönland bildet eine Einheit und untersteht, anders als in Deutschland oder anderen EU-Staaten, nicht dem Innen-, sondern dem Justizministerium. Oberste Polizeibehörde ist die Reichspolizei („Rigspolitiet“) in Kopenhagen, die strategische und unterstützende Aufgaben wahrnimmt. Neben einem Vollzugs- und Verwaltungszweig

Polizeikreise





Auch die dänische Polizei hat Polizeipferde im Einsatz

einheitliche und effektive Polizeipräsenz und schnelle Einsatzbereitschaft im ganzen Land sicherzustellen. Ziel war es, mehr Polizeibeamte für die eigentliche Polizeiarbeit freizusetzen. Die 12 Polizeikreise sollen dabei grundsätzlich ihre gesetzlichen Aufgaben selbst lösen – nur im Ausnahmefall unterstützen sich die Polizeikreise gegenseitig.

19

Polizei- und Anklagebehörde in einem

Die Polizeikreise erfüllen zwei Hauptaufgaben: sie sind Polizei- und Anklagebehörde. Neben dem Leiter des Polizeikreises, dem Polizeidirektor („Politidirektør“), gehört der Chefstaatsanwalt („Chefanklager“) als Anklagevertreter zur Leitungsebene.

Weiter unterteilt sich der Polizeikreis in einen Wach-/bzw. Streifendienst, in einen Ermittlungsdienst sowie eine Lokalpolizei, die Polizeiaufgaben in der Region vor Ort wahrnehmen.

untersteht dem Reichspolizeichef auch der dänische Nachrichtendienst „Politiets Efterretningstjeneste“ (PET). Die Hauptaufgaben des PET liegen in der Terrorismus- und Extremismusbekämpfung, wobei es eine Trennung zwischen Geheimdienst und Polizei wie in Deutschland nicht gibt.

Polizeireform

Infolge einer umfassenden Polizeireform ist Dänemark seit dem 1. Januar 2007 in 12 Polizeikreise aufgeteilt, dazu kommen Grönland und die Färöer. Mit der Reform wurden die bisherigen 54 Polizeikreise zu einem Dutzend zusammengefasst, um eine



Schulterstücke der dänischen Polizei

20



Reichspolizeichef



Vizepolizeimeister, Polzeiinsp., Chefpolzeiinspektor



Vizepolizeikommissar



Polzeidirektor, Vizeichspolzeichef



Vizepolzeiinspektor



Polzeiassistent



Polzeidirektor, Vizeichsdirektor, Polzeimeister



Polzeikommissar



Polzeiassistent



Chefpolzeiinsp., Chefstaatsanwalt, übrige Chefs



Polzeibeamter

Eine Besonderheit im dänischen Strafprozessrecht stellt die vierwöchige Untersuchungshaft dar, die ein Richter anordnen kann, wenn die Strafandrohung für eine rechtswidrige Tat mindestens eineinhalb Jahre Freiheitsstrafe beträgt. Dies gilt sowohl für dänische als auch für ausländische Straftäter.



Wappen Dänemark

Spezialisiert auf die Grenzfehndung

Dem Polizeikreis Südjütland an der deutsch-dänischen Landesgrenze, mit dem die Bundespolizei neben dem Polizeikreis auf Südseeland, Lolland und Falster enge Kontakte pflegt und Informationen austauscht, gehören ca. 700 Polizeibeamte an. Die beiden an Deutschland grenzenden Polizeibehörden weisen zudem eine Besonderheit auf: Sie verfügen über eine sogenannte „Ausländerkontrollabteilung“ (Udlændingekontrolafdelingen – UKA), die frühere Grenzpolizei. In Südjütland umfasst diese auf grenzüberschreitende Kriminalität spezialisierte Abteilung etwa 75 Beamte. Chef dieser Einheit im dänischen Padborg, kurz hinter der deutschen Grenze, ist Vizepolizeiinspektor Palle Linné. „Im Jahr 2009 haben wir mehr als 600 Personen an der Grenze festgenommen, die illegal

nach Dänemark einreisen wollten. Wir konnten auch über 90 Schleusungen aufdecken“, zieht Palle Linné eine positive Bilanz des letzten Jahres.





Bereitschaftspolizei in Dänemark

Gute Zusammenarbeit über die Grenze hinweg

Der Einsatz erfolgt sowohl in Streifenwagen als auch zivilen Fahrzeugen. Neben der Aufdeckung von Schleusungen liegt ein weiterer Schwerpunkt auf der Bekämpfung der Rauschgiftkriminalität. Immer wieder stellt auch die dänische Polizei, so wie die Bundespolizei auf deutscher Seite in Schleswig-Holstein, größere Mengen Khat, eine Kaudroge aus Ostafrika sicher. Khat wird fast ausschließlich nach Skandinavien geschmuggelt, und zwar meist in Kleintransportern, die bis unter das Dach mit Jutesäcken vollgestopft sind. Die Schmuggler werden dabei immer rabiater: Erst im Februar missachtete der Fahrer eines Transporters die Anhaltesignale der Bundespolizei bei Flensburg und konnte erst sieben Kilometer hinter der deutschen Grenze durch die dänische Polizei gestoppt werden.

„Die Zusammenarbeit mit der Bundespolizei klappt gut“, sagt Palle Linné. Auch sonst gibt es einen regen

Informationsaustausch der Polizeien auf dänischer und deutscher Seite. In Padborg, in enger Nachbarschaft zur Ausländerkontrollabteilung, befindet sich die Bürogemeinschaft deutscher und dänischer Behörden. Hier laufen viele Informationen grenzüberschreitend zusammen, wodurch ein schneller Austausch ermöglicht wird.

Eine besondere Herausforderung hatte die dänische Polizei anlässlich des Weltklimagipfels in Kopenhagen

im Dezember vergangenen Jahres zu bestehen. „Viele Kollegen aus Südjylland waren in Kopenhagen eingesetzt“, so Palle Linné. Auch die Bundespolizei war im Einsatz: Sie unterstützte zwar nicht mit Personal, aber erstmalig mit mehr als 50 Fahrzeugen, die in Kopenhagen eingesetzt wurden.

Matthias Menge

Nordische Passunion

Die Nordische Passunion ist ein weiterhin gültiges Abkommen der nordischen Staaten, welches bereits 1954 darauf abzielte, dass Bürger innerhalb Skandinaviens ohne Pass frei reisen können. 1958 wurden die Grenzkontrollen innerhalb der Mitgliedstaaten Dänemark, Schweden, Finnland und Norwegen abgeschafft; Island folgte 1965. Ziel dieses Abkommens war es, dass Arbeitskräfte leichter zwischen den Ländern wechseln können.

Ein Problem stellte sich mit dem Schengen-Beitritt von Dänemark, Schweden und Finnland: Da Norwegen und Island keine EU-Mitgliedstaaten sind, hätten somit wieder Grenzkontrollen zu diesen Ländern eingeführt werden müssen. Norwegen und Island ratifizierten daraufhin die Schengen-Vereinbarungen 1999.

Bürofahndung

Die Bundespolizeidirektion (BPOLD) München beschreitet neue Wege bei der Vollstreckung von Haftbefehlen

22

„**Zentrale** an alle eingesetzten Kräfte: Gefährliche Körperverletzung im Hauptbahnhof. Der zu Fuß flüchtige, etwa 20 Jahre alte Täter ist ca. 1,80 Meter groß, trägt schwarze Jeans und blaue Jacke. Haare kurz und blond. Fluchtrichtung Innenstadt. Vorsicht: Der Täter ist mit einem Messer bewaffnet.“ So oder

Zumindest noch. Denn die Vorstellung, dass sich die seit Oktober 2009 in der BPOLD München praktizierte Maßnahme etabliert, ist nicht unbegründet: 27 vollstreckte Haftbefehle im Laufe der ersten vier Monate des Pilotprojekts sprechen für sich. Neunmal brachten in dieser Zeit die Münchner Bürofahnder gesuchte Straftäter hinter Gitter. Sechzehnmal

in die Staatskasse. Zweimal konnte ein Aufenthalt hinter schwedischen Gardinen abgewendet werden, weil der Wohnort des Gesuchten lokalisiert und die Einhaltung von Auflagen gewährleistet werden konnten.

Hinter dem Terminus „Bürofahndung“ verbirgt sich ein neuer Vorstoß der Münchner Bundespolizeidirektion, die Arbeit der Ermittler in der Endphase, meistens aber bereits nach Abschluss der eigentlichen Ermittlungen zu unterstützen: Die bestehenden offenen und die neu eingehenden Haftbefehle werden im Sachbereich 15 (Kriminalitätsbekämpfung) systematisch ausgewertet. Durch die Recherche, die vom Büro aus erfolgt – in der Regel reichen Telefon und Computer –, wird der Aufenthaltsort von gesuchten Verurteilten festgestellt, die etwa unbekannt verzogen oder untergetaucht sind. Gelingt dies,

Lieber zahlen als einsitzen

Ein 55-Jähriger wird mit zwei Haftbefehlen gesucht. Das Urteil: 1.425 Euro Geld- oder 43 Tage Freiheitsstrafe wegen Betrugs und Körperverletzung. Der Verurteilte zahlt nicht, taucht unter und wechselt ständig den Aufenthaltsort. Die Bürofahnder spüren ihn trotzdem auf – in einer Wohnung, in der er nicht gemeldet ist. Vor die Wahl – Geldstrafe oder Gefängnis – gestellt, zahlt der Säumige schließlich doch ...

ähnlich stellt man sich Fahndung vor: Beamte, die – je nach Situation mal mehr, mal weniger als Polizisten erkennbar – nach flüchtigen Einbrechern, entlaufenen Häftlingen oder illegal Eingereisten suchen. Vor dem geistigen Auge läuft ein Film ab, wie sie mit gezogener Waffe, den Finger am Abzug, den Kriminellen nachlaufen, sie schließlich an der nächsten Straßenecke zu fassen bekommen und die Handschellen klicken lassen. So weit, so gut. Doch was, bitte schön, ist Bürofahndung?!

Auf der Suche nach einer Antwort die PDV 388 aufzuschlagen, bringt nicht viel. In der Vorschrift steht zwar, dass die Bundespolizeidirektionen Maßnahmen zur Vollstreckung von Haftbefehlen zu treffen haben. Nach dem Begriff „Bürofahndung“ wird man dort aber vergeblich suchen.

erledigte sich die Vollstreckung mit der Bezahlung einer Geldstrafe; fast 10.000 Euro flossen auf diese Weise



Die Bürofahnder unterstützen erfolgreich die Arbeit der Inspektionen. 27 Haftbefehle sind in den ersten vier Monaten dank ihrer Ermittlungen vollstreckt worden.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben

Nach einer versuchten räuberischen Erpressung wird ein Betäubungsmittelkonsument zu zwei Jahren und sieben Monaten Freiheitsstrafe verurteilt, die er offensichtlich nicht antreten will. Daneben liegt gegen den 45-Jährigen ein Untersuchungshaftbefehl wegen mehrfacher Leistungerschleichung vor. Wenige Monate nach der Ausschreibung zur Fahndung klicken doch noch die Handschellen – dank gründlicher Recherche der Bürofahnder und guter Zusammenarbeit mit der örtlichen Bundespolizeiinspektion.

so folgt auf dem Fuße die Vollstreckung des Haftbefehls durch die örtlich zuständige Inspektion. Die Fachkonzeption der BPOLD München definiert den Begriff knapp: „Die Bürofahndung [...] ist die administrative Beschaffung und Auswertung aller zur Verfügung stehenden Informationen über eine mit Haftbefehl gesuchte Person unter Einbeziehung ihres Umfeldes. Die Maßnahmen sollen zum Vollzug des Haftbefehls beitragen.“

Die Inspektionen selbst können dies nicht leisten. Deren Ermittler stöhnen auch ohne die „Küraufgabe“ unter der Belastung, die die Bearbeitung der aktuellen Fälle mit sich bringt. Wer hätte da noch die Zeit dazu, die zahlreichen, manchmal viele Monate oder gar Jahre zurückliegenden Altvorgänge systematisch zu überprüfen?

„Für die Ansiedlung der Bürofahndung auf der Ebene der Direktion hat man sich in München ganz bewusst und aus guten, nachvollziehbaren Gründen entschieden“, berichtet der Leiter des Stabsbereichs Einsatz, Dr. Martin Kuhlmann. Die mögliche Ansicht, den Direktionsstab dadurch unnötig zu vergrößern, obwohl dort keine Stellen für die Bürofahndung im Organisations- und Dienstpostenplan (ODP) vorgesehen sind, lässt er nicht gelten. „Im Gegenteil“, erklärt der Leitende Polizeidirektor, „denn während in der Direktion lediglich zwei Vollzugsbeamte der Aufgabe nachgehen, würde sonst ein Ermittler pro Inspektion eingesetzt werden müssen; in

Bayern wären es dann ganze zehn Mann.“ Mit der in München praktizierten Variante schwäche man die operative Ebene also nicht, sondern entlaste sie. Dass die Bürofahndung auf Inspektionsebene – ohne konkrete persönliche oder funktionale Aufgabenzuweisung und en passant, neben den laufenden Ermittlungen – gelingen könnte, hält Dr. Kuhlmann für nicht realistisch. Zudem sei eine sehr enge Anbindung an die Stelle „Bundespolizeilicher Aktennachweis“ (BAN) der Direktion eine unverzichtbare Voraussetzung dafür, dass die Bürofahndung erfolgreich betrieben werden könne. Ohne dass die Ermittlungsvorgänge jederzeit und ohne unnötige Schnittstellen und Verzögerungen abgerufen und eingesehen werden könnten, sei eine effiziente Arbeit nicht möglich. Hinzu kommt, dass zu den Aufgaben der Bürofahnder auch die Intranetfahndung gehört. Auf eigene Initiative oder auf Antrag einer Inspektion sorgen die Kollegen dafür, dass Bilder von unbekanntem Straftätern – etwa in Zusammenhang mit Ausschreitungen bei Fußballspielen – in die Fahndungsportale der

Bundes- und Landespolizei sowie des Bundeskriminalamtes eingestellt werden.

Der Fahndungsansatz mag nicht revolutionär sein, die Münchner haben das Rad nicht neu erfunden. Sie profitierten von Anregungen des Fahndungsreferats im Bundespolizeipräsidium und ließen einige wertvolle Impulse und Erfahrungen aus Pirna in ihre Überlegungen einfließen. Dennoch ist das Projekt in der Ausgestaltung innovativ und auf jeden Fall vielversprechend. Bisher kam es oft darauf an, mehrere Kontrollen durchzuführen, um das Entdeckungsrisiko für den Gesuchten zu erhöhen. Das soll heißen, man musste den „richtigen Riecher“ haben oder einfach einen Zufallstreffer landen. Die Bürofahndung nach dem Muster der BPOLD München bietet indes eine Möglichkeit, gezielt noch intensiver dazu beizutragen, dass Straftaten einerseits geahndet und andererseits – durch die konsequente und demonstrativ unablässige Verfolgung – verhütet werden. Das bayerische Konzept zeigt, dass es durchaus möglich ist, zugleich Ressourcen zu schonen und erfolgreich zu sein.

*Thomas Borowik
Foto: Stefan Brandl*

Bürofahndung mit sozialer Ader

Nach einer Schwarzfahrt, Schadenshöhe 13,30 Euro, erscheint ein 30-jähriger Kleinkrimineller nicht zur Hauptverhandlung. Abholen zu Hause unmöglich – die Anschrift ist nicht mehr aktuell. Nach Kontaktaufnahme teilt der Gesuchte bereitwillig seine neue Adresse mit. Aufgrund der Kooperationsbereitschaft und einer positiven Prognose einer Entziehungsklinik entscheidet das Amtsgericht auf Antrag der Bürofahnder zugunsten des Geläuterten und verfügt Haftverschonung unter Auflagen.

Allrounder unterwegs

24

Fußballfans reisen quer durch Deutschland. Piloten streiken. Ein Staatsgast besucht Berlin. Konferenzen, Meisterschaften oder ein Nukleartransport stehen an. Polizeiliche Einsatze neben dem Tagesgeschäft gibt es in Deutschland wahrlich genug. Folglich ist der Bedarf an Sicherheitskräften hoch. Wenn die originär zuständigen Einsatzkräfte nicht ausreichen, sind die Bereitschaftspolizisten von Land und Bund gefordert. Insbesondere die Direktion Bundesbereitschaftspolizei unterstützt die Einsatzkräfte vor Ort bei unterschiedlichen Anlässen bundesweit mit ihren mehr als 5.000 Polizisten sowie moderner Technik. Es handelt sich hierbei um wahre „Allrounder“, die vor allem an den Wochenenden unterwegs sind. Um ihre Einsätze zu koordinieren, werden je nach anfordernder Behörde/Dienststelle unterschiedliche Verfahren in Gang gesetzt.

Die Konzeption für das Kräfte-Management der Bundesbereitschaftspolizei beschreibt die Rahmenbedingungen für die Anforderung von Einsatz- und Spezial-

kräften sowie deren Technik. Die Direktion Bundesbereitschaftspolizei steuert alle Kräftebewegungen der Bundesbereitschaftspolizei, sorgt für eine gleichmäßig hohe Auslastung

und für einen kräfteökonomischen Einsatz. Alle einsatzrelevanten Daten werden hier in einer onlinegestützten Verfügbarkeitsübersicht vorgehalten, die jederzeit vom Bundespolizeipräs-



Bad Dübener Einsatzkräfte begleiten Fans in Jena

dium, den Bundespolizeidirektionen sowie den Bundespolizeiabteilungen eingesehen werden kann. Diese Entscheidungshilfe sorgt für Transparenz bei den Einsatzentscheidungen.

Entscheidungskriterien

Die Auswahl erfolgt auf Grundlage bestimmter Entscheidungskriterien, und zwar in erster Linie der Zahl der von den Abteilungen gemeldeten verfügbaren Einsatzkräfte sowie deren Technik. Auch die gleichmäßige Einsatzauslastung der Bundespolizeiabteilungen spielt bei der Entscheidung über die Kräftegestellung eine Rolle. Eine eigene Lagebeurteilung erfolgt nicht. Alle Einsatzkräfte der Bundesbereitschaftspolizei werden grundsätzlich mit Verfügung den Bedarfsträgern unterstellt.

Optimaler Einsatz für das „Kraftpaket“

„In einem zentralen Punkt sollte die Zusammenarbeit mit einigen Bundespolizeiinspektionen noch verbessert werden“, so Christian Moser, Abteilungsführer Bad Bergzabern. „Während nämlich bei Einsätzen zur Unterstützung der Länderpolizei unsere Hundertschaften und Abteilungen ohne Wenn und Aber einen eigenen Auftrag erhalten und die praktische Umsetzung verantwortlich gestalten, ist dies bei unseren Inspektionen noch nicht flächendeckend der Fall. Verbandspolizeiliche Kenntnisse und Fähigkeiten werden so abgebremst und kommen nur in einer ‚light-Version‘ zum Tragen. Dabei geht es nicht darum, dem verantwortlichen Inspektionsleiter das Heft aus der Hand zu nehmen, sondern ausschließlich darum, ihn bei der Bewältigung seiner polizeilichen Problemstellung zu beraten und so ein Stück weit zu entlasten. Es gilt, das verbandspolizeiliche Leistungspotenzial zu 100% und als



Kräfte aus Bad Bergzabern in Dresden

ein geschlossenes ‚Kraftpaket‘ optimal einzusetzen. Allein die frühzeitige Einbindung in die Einsatzplanung würde einen beachtlichen Motivations Schub auslösen.“

Freundlich-kollegiale Abwicklung

„Die angekündigten Streikmaßnahmen der Lufthansapiloten stellten uns vor die Frage, wie sich dieser Anlass auf die Belange der Bundespolizeidirektion Flughafen Frankfurt/Main auswirken könnte. Vermehrt abgestellte Flugzeuge auf dem Vorfeld, ‚strandende‘ Passagiere in den Transitbereichen, Demonstrationen der Streikenden im Terminal, dazu die eigenen Anlässe – all dies galt es bei der Lagebeurteilung zu berücksichtigen“, so Holger Leiter, Sachbearbeiter Kräfte-Management. Er kam nach Prüfung der verfügbaren eigenen Kräfte zu dem Entschluss, Unterstützung in Fulda anzufordern. „Aufgrund der Dringlichkeit des Einsatzes erfolgte eine telefonische Anfrage vorab, zur Unterstützung von Kräften bei der Bundespolizeidirektion Bereitschaftspolizei. Die Zusage erfolgte zeitnah und reibungslos. Lediglich der zeitgleich gestellte formelle Antrag mittels der bundesweiten, elektronischen Einsatzplanung dauerte etwas länger – was wohl an der Datenübertragung liegt. Uns wurde schließlich täglich ein Einsatzzug der Bundespolizeiabteilung Sankt Augustin zur Verfügung gestellt.“

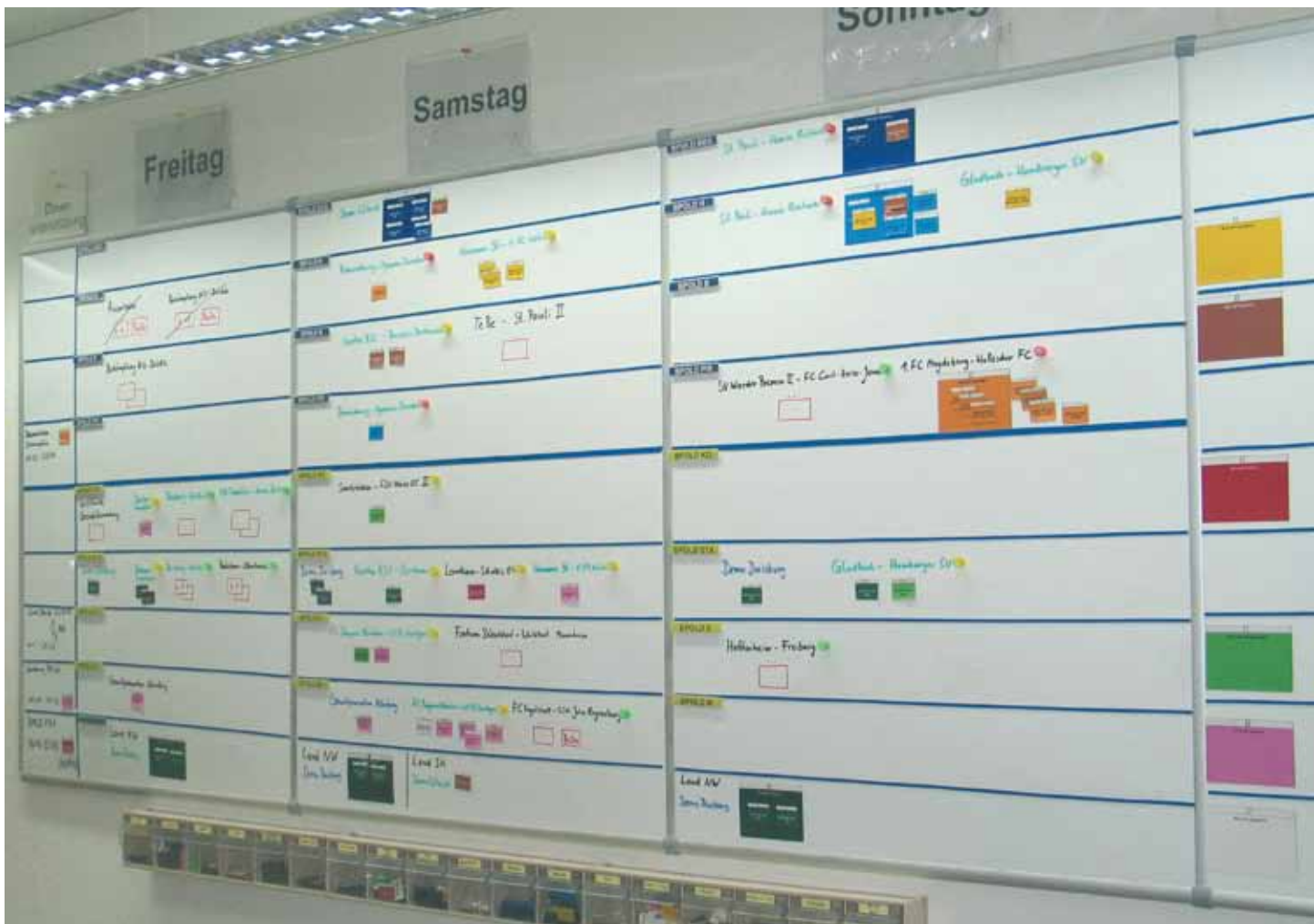
Zusammenstellung der Kräfte

In der Bundespolizeiabteilung Hünfeld wird durch das Sachgebiet Einsatz die Einheit/Teileinheit zusammengestellt. Die Einheiten nehmen dann mit der zu verstärkenden Bundespolizeiinspektion Verbindung auf, um Einzelheiten zum Einsatz (z.B. Einsatzauftrag, Meldeort und -zeit, Einsatzzeit, voraussichtliche Einsatzdauer) zu klären. Werner Hillenbrand vom Sachgebiet Einsatz: „Probleme bereiten lediglich kurzfristige Änderungen der Einsatzaufträge aufgrund geänderter Kräfteanforderungen. Zum Teil ist das mit weitreichenden Konsequenzen für geplante Folgeeinsätze, gebuchte Einsatzunterkünfte sowie die persönliche Planung verbunden. Der Transparenz der o.a. Entscheidungen kommt dabei besondere Bedeutung zu, um den hohen Grad der Motivation unserer Mitarbeiter zu erhalten.“

„Eine längere Vorlaufzeit ist für die Einsatz- und persönliche Familienplanung vorteilhaft“, so beschreiben die Einsatzplaner der Bundespolizeiabteilung Bad Dübener die Situation. „Die Haupteinsatzzeit liegt nun mal am Wochenende. Dem trägt das Kräfte-Management der Direktion auch Rechnung, da 50% der Wochenarbeitszeit für diese Zeit vorzuplanen sind.“

Änderungen bis zum letzten Tag

Wie viele Anlässe hat eine Bundespolizeiinspektion am Einsatztag, am Tag zuvor und/oder danach zu bewältigen? Muss ein und dieselbe Inspektion – und das kommt regelmäßig vor – am Freitag, am Samstag und am Sonntag Fußballspiele verschiedener Ligen berücksichtigen? Sind dazu noch Demonstrationsanlässe mit Anreisen auf der Schiene zu bewältigen?



Die Kräfteplanung stets im Blick, um auf Lageentwicklungen kurzfristig reagieren zu können.

gen, dann kommt diese beim besten Willen nicht mit den eigenen Kräften aus, selbst wenn der Dienstplan auf 12-Stunden-Dienst umgestellt wird. Das geht auch nicht jedes Wochenende. Selbst bei einer derartigen Häufung von Maßnahmen aus besonderem Anlass bleiben die Tagesaufgaben bestehen.

Daher muss generell bei der Einsatzplanung im Fußball hingenommen werden, dass die Erkenntnisse, die für eine seriöse Kräfteberechnung erforderlich sind, endgültig erst im Laufe der Spielwoche vorliegen. Bis zum letzten Tag müssen noch Änderungen vorgenommen werden: Ob und wie viele Fans reisen tatsächlich mit dem Zug? Fährt der gewünschte Entlastungszug?

Uwe Peters, Leiter Sachbereich Allgemeine Einsatzangelegenheiten,

Kräfte-Management der Bundespolizeidirektion Sankt Augustin: „Eine frühzeitige Kräftefestlegung ist wohl für alle Seiten wünschenswert, aber nur im Rahmen der Grobplanung möglich. Darum gilt: Erst wenn die Kräftezuweisung vorliegt oder zumindest verbindlich festgelegt wurde, sollten die beteiligten Stellen über Einzelheiten der Einsatzdurchführung reden.“

Kräfte-Management als Teil der Einsatzbewältigung

„Die Kurzfristigkeit ist natürlich unser größtes Problem, aber sie ist auch unvermeidbar, da sich polizeiliche Lagen immer ändern können und damit auch der Kräftebedarf. Umplanungen sind dann unvermeidbar und haben auch für viele Einheiten große Auswir-

kungen. Das ist uns bewusst. Meinen Respekt zolle ich allen Kräften, die die schwierigen, komplexen und sehr anstrengenden Aufgaben Woche für Woche vorbildlich wahrnehmen. Wir sehen uns lediglich als Teil, der zur Einsatzbewältigung einen Beitrag leistet – und das bestmöglich“, so Matthias Köhler, Sachbereichsleiter in der Direktion Fuldata.

Vorrangig stehen die Beamten den neun regionalen Bundespolizeidirektionen (BPOLD) bei der eigenen Aufgabenwahrnehmung zur Seite. Haben diese zusätzlichen Kräftebedarf, wenden sie sich direkt an die Direktion Bundesbereitschaftspolizei. Aufgrund einer tagesaktuellen Verfügbarkeitsübersicht und unter Berücksichtigung anderer einsatzrelevanter Aspekte können die Einsatzkräfte direkt an die Bedarfsträger verfügt werden.

Programm reduziert Kräftebedarf

Mit Beginn der Fußballsaison 2009/2010 wird der für eine Fußballbegegnung erforderliche Kräftebedarf der Bundespolizeiinspektion Düsseldorf mit einem eigens entwickelten Programm in zwei Schritten berechnet:

Schritt 1

Erhebung der „harten Faktoren“ (Anzahl der A/B/C-Fans, Spielort und Fanverhältnis) und daraus Berechnung des Kräftebedarfes. Es wird angenommen, dass für eine bestimmte Anzahl von friedlichen (A) bis hin zu gewaltbereiten (C) Fans eine vorher festgelegte Anzahl an PVB nötig ist, um den polizeilichen Anlass erfolgreich zu bewältigen.

Schritt 2

Prüfung der „weichen Faktoren“. Hierzu zählen zum Beispiel die Erkenntnisse aus vorausgegangenen Spielen oder Besonderheiten zum Reiseverhalten. Es werden Gründe geprüft, den im Schritt 1 errechneten Kräftebedarf zu korrigieren.

Ein praktisches Beispiel:

Am 3. Oktober 2009 fand die Begegnung Mönchengladbach – Dortmund statt. Es wurden 6800 Fans prognostiziert, darunter 5 gewaltbereite Heimfans sowie 40 gewaltbereite Gästefans. Das Fanverhältnis ist als feindschaftlich bekannt und die Anreise der Gästefans erfolgte über den Bahnhof Mönchengladbach. Über diese in das System eingegebenen Daten errechnete das Programm einen Kräfteansatz von 101 Mitarbeitern (Schritt 1).

Im 2. Schritt war eine Korrektur nicht erforderlich. So wurde eine Einsatzhundertschaft mit dem Auftrag

zur Zugbegleitung und im stationären Schutz eingesetzt.

Neben diesen Berechnungsoptionen können auch Auswertungsergebnisse abgerufen werden. Dazu der Düsseldorfer Inspektionsleiter Udo Diederich: „Mit dem System wird die ursprüngliche Beurteilungsbreite um einen validen und berechenbaren Teil gekürzt und zur Schaffung nachvollziehbarer Standards und überregionaler Vergleichbarkeit genutzt. Erste Erhebungen vor Entwicklung des Systems und aktuelle Auswertungsergebnisse zeigen, dass das System eine reduzierte Kräfteanforderung der Bundespolizeiinspektion Düsseldorf bei vergleichbaren Einsatzergebnissen zur Saison 2009/2010 wahrscheinlich werden lässt.“

Anforderung durch externe Behörden

Unterstützungsbedarf haben auch die Bundesländer, das Bundeskriminalamt und das Zollfahndungsamt. Die Entscheidung über Einsätze der Bundespolizeiabteilungen sowie des Flugdienstes einschließlich der Unterstützung gem. § 9 und § 11 Bundespolizeigesetz (BPolG) trifft grundsätzlich das Bundespolizeipräsidium, soweit

dies nicht dem Bundesministerium des Innern (BMI) vorbehalten ist.

Anfragen werden an die Direktion Bundesbereitschaftspolizei in Fulda weitergeleitet, die bundesweit Polizeikräfte sowie Führungs- und Einsatzmittel der Bundesbereitschaftspolizei zur Unterstützung eigener Dienststellen und externen Bedarfsträgern zur Verfügung stellt. Im Sachgebiet 13 – Einsatzangelegenheiten werden diese Einsatzanlässe verfügbaren Kräften zugeordnet und dem Bundespolizeipräsidium gemeldet. Die tatsächliche Entscheidung über den Einsatz von Bundespolizeikräften erfolgt zum Teil erst kurz vor Einsatzbeginn.

Die Direktion Bundesbereitschaftspolizei setzt alles daran, um diese Anforderungen unter vorrangiger Berücksichtigung der eigenen Aufgaben zu erfüllen. Die Einsatzkräfte werden nach Konkretisierung des Einsatzes unverzüglich mit Informationen versorgt.

Kurt Lachnit

Fankundige Beamte ermitteln den Kräftebedarf und versenden diesen direkt an die Entscheidungsträger



Personal & Haushalt

Dienstschluss - und jetzt noch Yoga?!

Yoga – ein Ausgleich zur mitunter hektischen und komplexen Polizeiarbeit an Deutschlands größtem Flughafen

Jeder kennt solche Tage. Private oder dienstliche Ereignisse ziehen mitunter tief greifende Gedanken nach sich und lassen einen nicht los. Nicht selten fasst man dann den Entschluss, das eine oder andere in seinem Leben zu ändern. Auch bei Sandra Vincenz begann es so. Sie suchte einen Ausgleich zu den täglichen Anforderungen und vermisste die Fähigkeit, ihrem Körper klar zu signalisieren: „Jetzt komm mal runter und lass den Stress hinter dir.“

Der Zufall wollte es, dass die 32-jährige Bundespolizistin vom Frankfurter Flughafen vor einigen Jahren aus Neugier in eine Yogastunde ging, in der sie Atemübungen und ihre ersten Asanas (Yogastellungen) ausführte. „Hierbei ging es jedoch nicht um ein unnatürliches Verbiegen von Körperteilen, den Lotussitz oder religiös angehauchte ‚Om-Sitzungen‘ mit langbärtigen Yogalehrern in grel-

len Gewändern, wie man sie vielleicht aus dem Fernsehen kennt“, sagt sie lächelnd.

Sandra Vincenz lernte in den folgenden Yogastunden vielmehr, wie man den eigenen Körper selbst in schwierigen und belastenden Momenten dazu bringen kann, einmal Pause zu machen und den Alltagsstress hinter sich zu lassen. „Es war ein unglaubliches Gefühl, zu spüren, wie sich all die negativen Gedanken, die dienstlichen und privaten Erlebnisse schon allein durch bewusstes und kontrolliertes Atmen zielgerichtet steuern lassen“, sagt sie.

Sie ging mindestens einmal in der Woche zum Yogaunterricht und stellte mit der Zeit fest, dass sich etwas mit ihr und in ihr veränderte. „Ich dachte sogar selbst in für mich schwierigen Situationen positiv und lernte, meine mitunter impulsive Art zu zügeln. Stück für Stück entwickelte ich eine neue Art von Gelassenheit, ich war

einfach zufriedener und insgesamt glücklicher.“

Yoga hat Sandra Vincenz nicht mehr losgelassen, es wurde zu einem Hobby, das sie nicht mehr missen möchte. „Erst jetzt fühle ich mich als kompletter Mensch“, sagt sie. Vor zwei Jahren begann sie eine Ausbildung zur Yogalehrerin und seit Anfang dieses Jahres hält sie ein Zertifikat in den Händen, das sie berechtigt, eigene Yogakurse durchzuführen.

Mittlerweile wird sie oft von Kolleginnen und Kollegen auf Yoga angesprochen und gibt regelmäßig eigene Kurse. „So schlecht kann Yoga ja nicht sein, wenn selbst die Deutsche Fußballnationalmannschaft der Männer ihren eigenen Yogalehrer hat“, sagt sie schmunzelnd. Wer Sandra Vincenz in die Augen schaut, spürt, dass Yoga für sie mehr ist als Meditation und Entspannung – Yoga ist ein Teil ihres Lebens geworden.

„Klimaschutzziele in der Bundespolizei (k)ein Thema“

Klimaschutz ist anlässlich der Weltklimakonferenz in Kopenhagen das beherrschende Wort in den deutschen und internationalen Medien. Und wer würde sich angesichts von Erderwärmung, dem Abschmelzen von Gletschern, Polarkappen und Eismeerern nicht ohnehin seine Gedanken machen, was er zum Klimaschutz beitragen kann! Energiesparen wäre bestimmt ein guter Anfang: vielleicht das Auto auf Erdgas umrüsten, das Haus besser dämmen, die Heizung ein paar Grad runterstellen? Es gibt viele Möglichkeiten – aber manche brauchen anscheinend etwas länger, um sie zu erkennen.

Meine guten Vorsätze jedenfalls wurden letzte Woche durch ein einschneidendes berufliches Ereignis erschüttert – und das, obwohl mich nach mehr als 30 Jahren Dienstjahren, die ich auf dem Buckel habe, eigentlich kaum noch was aus der Fassung bringen kann. Doch man lernt eben nie aus.

Ein Tarifbeschäftigter (TB) sollte den Busschein machen. Gute Idee, dachte ich mir, schließlich würde das die Einsatzkräfte entlasten. Und da der Mann schon seit Jahren einen Busschein hat und als Mitarbeiter der freiwilligen Feuerwehr auch schwerste Fahrzeuge mit Sonder- und Wegerecht steuert, dürfte er den Schein quasi mit links machen. Ach ja, Berufskraftfahrer war er auch, und zwar beim Beschaffungsamt des BMI. Und, nicht zu vergessen, den Dienstführerschein Klasse B besitzt er auch.

Also schnell einen Antrag geschrieben in der Freude, dem Bund `ne Menge Geld für Führerscheinausbildungen zu sparen. Schließlich reicht in diesem Fall eine kurze Einweisungsfahrt mit anschließender Überprüfung durch einen Sachverständigen vollkommen aus, damit der Bus mit den Einsatzkräften rollen kann.

Denkste! Denn wir haben die Rechnung ohne Experten gemacht: Die lehnten das nämlich ab! Man darf mutmaßen: Der Busschein in der Bundespolizei ist wahrscheinlich viel spezieller als ein „normaler“, er birgt eine Menge Geheimnisse und muss deshalb in der gesamten Länge (6 Wochen) gemacht werden.

Und welche unlauteren Gründe der Antrag überhaupt habe. Der TB will doch nur seine privaten Untersuchungen durch den Bund bezahlt haben. Man kennt den Beschäftigten und seine Intention ja ganz genau.

6 Wochen Führerschein für jemanden, der seit Jahren Busse durch die Gassen kleiner Weinorte steuert? Da muss interveniert werden! Das wurde dann auch getan, und nachdem ein B-besoldeter Beamter und ein A16er-Beamter sich darum kümmerten, wurde a) entschieden, dass der Beschäftigte den Führerschein machen soll und b) in der verkürzten Variante (Einweisungsfahrt).

Und jetzt zu den Klimazielen

Der Beschäftigte wurde für den 6-wöchigen Lehrgang gemeldet. Dort

wird er viele Liter Diesel im Fahrschulbus verbrennen, die man sich hätte sparen können. Aber wenigstens wurde dem Verfahren Genüge getan. Und die Kosten des Verfahrens? Sind eh da, werden also unter Eh-da-Kosten verbucht. Hier nimmt der Tarifbeschäftigte auch tatsächlich etwas weg – den Lehrgangplatz für jemanden, der wirklich noch Bus fahren lernen muss!

Ich würde mir wünschen, dass solche Verfahrensweisen restriktiv überdacht und geändert werden – als kleiner Beitrag zum Klimaschutz.

Glose von Jürgen Gaidas

kompakt:

Mittlerweile darf der Kollege auch Busse der Bundespolizei lenken. Seine Ausbildung wurde um 10 Tage verkürzt, sodass fast nur theoretisches Wissen vermittelt bzw. aufgefrischt wurde. Nach einer Überprüfungsfahrt ging es direkt weiter zum Einsatzfahrtraining. Schließlich ist es nicht das Ziel, Kollegen, die bereits über einen vergleichbaren privaten Führerschein verfügen, zu gängeln. Im Interesse der Passagiere soll ein einheitlicher Ausbildungsstand gewährleistet werden.

Die Pension, meine Frau, meine (Enkel-) Kinder und ich

30

Seit dem Jahr 2000 genießt PHK a.D. Wolfgang Dohrmann seinen Ruhestand. Herr Dohrmann war 42 Jahre lang Angehöriger des BGS und ist nach seiner Pensionierung u.a. als 1. Bundesvorsitzender der BGS-Kameradschaften Bonn e.V. tätig.

kompakt: Wie beschreiben Sie Ihren Ruhestand?

Dohrmann: Erst einmal habe ich viel weniger Zeit als früher (lacht). Sieben Enkelkinder im Alter von 6-18 Jahren halten mich permanent auf Trab – von Langeweile keine Spur. Ansonsten schlafe ich regelmäßig aus und lese morgens in aller Ruhe meine Zeitung. Dinge, zu denen ich früher keine Zeit hatte. In den ersten Wochen nach der Pensionierung denkt man noch, dass man Urlaub hat, aber nach 5-6 Wochen ändert sich das und man geht zu

anderen Dingen über. Als ehemaliger BGS'ler ist man ja gewohnt, vielfältig eingesetzt zu werden, und meine Frau hat da vielfältige Ideen – frei nach dem Motto GEMA: Geh mal, tu mal, mach mal! Und so bin ich ständig eingebunden. Im Großen und Ganzen bin ich also nicht in ein Loch gefallen.

kompakt: Haben Sie Ihre Pläne und Träume im Ruhestand verwirklichen können?

Dohrmann: Ja. Mit einem Domizil in Südeuropa, wo wir sehr viel Zeit ver-

bringen, haben wir uns einen Traum erfüllt. Meine Frau und ich machen darüber hinaus auch sehr viele Reisen im In- und Ausland. In Deutschland gibt es kaum ein Bundesland, das wir nicht bereist haben. Wir entscheiden ad hoc, ob wir irgendwo hinfliegen bzw. mit der Bahn hinfahren. Wir haben keine Probleme und Sorgen. Von unserer Pension können wir uns unsere Träume erfüllen.

kompakt: Was genießen Sie seither am meisten?

Dohrmann: Das Relaxen und Lesen. Dazu bin ich früher nie gekommen, und jetzt verschlinge ich ein Buch nach dem anderen. Der wöchentliche Saunagang, die Bahnen im Bonner Hardtbergbad, der tägliche Spaziergang mit meiner Frau, da sie sich gesundheitsbedingt viel bewegen muss. Und auch das Shoppen mit meiner Frau kommt nicht zu kurz.

kompakt: Erleben Sie und Ihre Frau den Ruhestand unterschiedlich?

Dohrmann: Meine Frau hat viele Freundinnen, mit denen sie sich trifft. Außerdem hat sie einige ältere Bekannte, denen sie im Haushalt hilft. Ich komme einmal wöchentlich hier in den Standort, um meiner Beschäftigung als 1. Bundesvorsitzender der BGS-Kameradschaften Bonn e.V. nachzugehen und vertiefe täglich meine Computerkenntnisse.



„La Dolce Vita“ in Spanien, v.l.: Wolfgang Dohrmann mit Ehefrau Angeles Dohrmann



„Es war einmal eine schöne Zeit!“, Winter 1960.
5. Kdo, Unterführerlehrgang in Walsrode

kompakt: Fehlt Ihnen die „aktive“ Arbeit bei der BPOL?

Dohrmann: Na ja! Es waren immerhin 42 Jahre – eine schöne Zeit! Der positive Stress fehlte mir zu Anfang. Ich war immer ein Mensch, der unter „Dampf“ stand und der den Stress auch brauchte.

Meine Arbeit hat mir sehr viel Spaß gemacht, und wenn man nach so langer Zeit in den Ruhestand geht, dann fällt es einem anfänglich schon schwer. Ich hätte auch noch 5 Jahre bis zum 65. Lebensjahr weitermachen können.

kompakt: Wie Sie schon erwähnten, haben Sie sich nicht ganz von der Bundespolizei verabschiedet, um Ihren Ruhestand zu genießen. Sie sind immer noch „berufstätig“. Was muss man sich unter der BGS-Kameradschaft vorstellen?

Dohrmann: Der Bundesverband ist ein Zusammenschluss von BGS-Kameradschaften. Er ist unabhängig, überparteilich und überkonfessionell und dem BMI unterstellt. Wir machen

u.a. Öffentlichkeitsarbeit, Werbung und Nachwuchswerbung für die Bundespolizei. Wir betreuen, beraten und unterstützen auf Wunsch Angehörige der Bundespolizei, ehemalige Kameraden des BGS sowie Mitglieder der eigenen BGS-Kameradschaften im Ruhestand und deren Hinterbliebene in sozialen Angelegenheiten.

kompakt: Haben Sie das Gefühl, durch die BGS-Kameradschaft eine Brücke zwischen aktiven Kollegen und Ruheständlern schlagen zu können?

Dohrmann: Aber ja!

kompakt: Haben Sie den Gedanken, irgendwann „ganz“ aufzuhören?

Dohrmann: Ich habe zwei Funktionen. Ich bin bis zum April 2012 als Vorsitzender des Bundesverbandes der BGS-Kameradschaften gewählt worden und außerdem bin ich Vorsitzender der BGS-Kameradschaft Bonn e.V. (ehem. Stab GSG 5 Goslar).

2012 sehen wir mal, ob sich ein anderer um den Vorsitz bewirbt. Falls nicht, muss ich dann noch mal zu Hause fragen gehen, sonst kriege ich die rote Karte. Aber ich denke, meine Frau wird noch einmal mitspielen. Der Vorsitz bei der BGS-Kameradschaft Bonn e.V. ist auf Lebenszeit, so ungefähr „bis sich der Deckel schließt“.

kompakt: Haben Sie einige Tipps für Kollegen, die kurz vor dem Ruhestand stehen?

Dohrmann: Erst mal sollten sie ihre Arbeit im letzten 3/4 Jahr peu à peu abbauen. Wenn schon ein Nachfolger feststehen sollte, kann man diesen

schrittweise in die Materie einweisen und damit schon mal die Arbeit abschieben. Der eine oder andere Gedanke kommt zwangsläufig mal auf, ob nach dem Fortgang alles noch reibungslos läuft. Natürlich kommt das auch auf die persönliche Einstellung an. Ich kann sagen, dass mein Tisch am letzten Tag leer war.

kompakt: Was sollten die Kollegen mit Eintritt in den Ruhestand auf jeden Fall beachten bzw. beherzigen?

Dohrmann: Die Freizeit aktiv gestalten, d.h. bewegen, bewegen, bewegen. Ob man spazieren oder schwimmen oder in die Sauna geht – Hauptsache, man tut etwas! So hat man nicht nur viel mehr Spaß am Leben, sondern man tut auch noch etwas für seine Gesundheit!

kompakt: Was würden Sie unseren Lesern gerne für den beruflichen Erfolg/Werdegang mit auf den Weg geben?

Dohrmann: Sich immer kameradschaftlich, anständig und korrekt verhalten. Seine Meinung sagen, ohne beleidigend oder ausfallend zu werden. Immer zuvorkommend und höflich sein.

Das sind eigentlich Dinge, die ohnehin zum Leben bzw. zur Erziehung dazugehören, aber manche vergessen das leider im täglichen Umgang miteinander.

kompakt: Herr Dohrmann, vielen Dank für das Gespräch. Ich wünsche Ihnen weiterhin alles Gute – sowohl „beruflich“ als auch privat.

Fiona Roloff

Fotos: Wolfgang Dohrmann

A photograph of a man in a dark blue police uniform sitting at a desk in a control room. He is wearing glasses and is talking on a white telephone handset. In front of him is a laptop and a desk lamp. In the background, there are computer monitors displaying various images. The word "Portrait" is written in white text over the top left of the image.

Portrait

Unterstützer der Polizisten

Sie fahren Auto, funken, recherchieren in Fahndungssystemen, geben Führungs- und Einsatzmittel heraus. Als Angestellte entlasten knapp 1.000 grenzpolizeiliche Unterstützungskräfte die Männer und Frauen des Polizeivollzuges der Bundespolizei mit wichtigen und notwendigen Hilfen. Eingestellt wurden sie ab 1993 in den Bundesgrenzschutzämtern entlang der deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Grenze. Hier fehlten zu dieser Zeit noch ausgebildete Polizeivollzugsbeamte. Maik Zinke ist einer von ihnen. Der 41-Jährige ist Angehöriger der Bundespolizeiinspektion Ebersbach in Sachsen. Im April 1994 stellte ihn das damalige Bundesgrenzschutzamt Pirna ein.

Wie kamen Sie damals dazu, sich als grenzpolizeiliche Unterstützungskraft beim BGS zu bewerben?

Ich bin gelernter Dreher. Nach der Wende wurde ich zunächst arbeitslos, arbeitete später in mehreren Betrieben, die nach und nach Insolvenz anmeldeten. In der Zeitung las ich 1993 eine Annonce des Bundesgrenzschutzes und bewarb mich dort als Angestellter. Zu dieser Zeit absolvierte ich eine Ausbildung zum Tiefbaumaschinenisten. Ich hatte die Wahl zwischen

einem Job auf dem Bau oder diesem bei dem Bundesgrenzschutz. Anfangs wusste ich nicht, was da auf mich zukommt.

Vor Schichtbeginn und nach Rückkehr der Streifen gibt der Familienvater Führungs- und Einsatzmittel aus und nimmt diese wieder entgegen.



Im Bundespolizeirevier Krippen (BPOLI Ebersbach) unterstützt Maik Zinke am Funk und recherchiert die Abfragen im Rahmen der Binnengrenzfahndung.

kompakt: Wie wurden Sie auf Ihre Aufgaben vorbereitet?

Zinke: Im damaligen Bundesgrenzschutzamt Pirna wurden wir in einem 6-wöchigen „Crashkurs“ in die Aktenbearbeitung und in rechtliche Grundlagen eingewiesen. Jedes Amt entlang der Grenze stellte zu dieser Zeit Menschen aus der Region ein. Danach waren wir „fit“ für die Aufgaben in den einzelnen Dienststellen.

kompakt: Welche Aufgaben kamen dann auf Sie zu?

Zinke: Während der ersten 14 Tage habe ich im Dienst kaum Tageslicht gesehen. Nur Kriminelle, Zellen, Bearbeitungsräume, Fingerabdruckblätter usw. - das ganze Programm. Ich habe in der Zeit nachts sogar davon geträumt. Alles war neu und ganz schön heftig. Zu unserem Aufgabenbereich gehörte so ziemlich alles: Streife fahren und laufen, der Einsatz auf dem Wärmebildgerät. Aber auch der Dienst am Funktisch, Telefon und die Pflege der Dienstfahrzeuge. Eben alles, was so zu tun war. Oft saß ich in der Leitstelle am Funk und an der Abfrageeinheit für INPOL, ZEVIS und Co. Nebenbei unterstützte ich – wie auch die anderen grenzpolizeilichen Unterstützungskräfte – die Kollegen bei der Fallbearbeitung, wenn Personen aufgegriffen worden waren. Das ging so von der ersten bis zur letzten Minute einer Schicht. Bei 6.000 Tagebuchnummern im Jahr galt es, keine Zeit zu verschwenden. Und das bewältigten wir übrigens alles noch mit herkömmlichen Hilfsmitteln: Schreibmaschine, Kugelschreiber und Fax. Das waren arbeitsreiche Jahre, die im Rückblick allerdings wirklich schön waren.

kompakt: Wie sehen Sie Ihre Arbeit in der jetzigen Zeit?

Zinke: Mit dem Wegfall der Grenzkontrollen wurde es zunächst einfach ruhiger, die Hauptaufgabe Grenzkontrolle entfiel. An den Grenzübergängen saßen wir in den Kontrollboxen und fahndeten die Reisenden. Die Aufgriffe gingen zurück, die Zahlen wurden weniger, mit der Stimmung und Motivation ging es bergab.

Dann kam die Neuorganisation. Momentan ist es nicht die Erfüllung, aber zur Gesamtsituation die beste Alternative, einfach nur GUK zu sein. Wir behielten in der neuen Organisationsstruktur unseren Status und verbleiben in unseren Dienststellen. Ich habe Freunde gewonnen und verloren, dennoch bin ich dankbar, dass ich diesen Job damals bekommen habe. Ich bereue meine Entscheidung nicht.

kompakt: Hat sich Ihre Arbeit im Gegensatz zu früher verändert?

Zinke: Ja. Heute wird alles am PC erledigt: Fahrzeugfassung, Vorgangsbearbeitung (@rtus), die Abfrageeinheiten sind komplexer und erfordern ein umfangreiches Computerwissen. Die Streifenfahrten sind jetzt weniger aufregend. Man sucht die berühmte „Nadel im Heuhaufen“. Das ist gar nicht vergleichbar mit früher.

kompakt: Wie passt Ihre Arbeit bei der Bundespolizei mit Ihrem Familienleben zusammen? Was sagt Ihre Familie zu Ihrem Beruf?

Zinke: Meine Kinder finden es gut, dass der Papa „die bösen Buben“ mit aus dem Verkehr zieht und die PC-Kenntnisse sind auch sehr willkommen. Der Schichtdienst ist manchmal Fluch und Segen. Auf die Dauer ist er nicht gut für die Gesundheit. Ich könnte mir auch eine ruhigere Arbeit vorstellen, doch noch bin ich jung.



Dass der Vater die „bösen Buben“ aus dem Verkehr zieht, finden seine beiden Kinder toll. Maik Zinkes Aufgabe ist es, im Fahrzeug die Personalien über Funk abzugleichen.

kompakt: Was machen Sie, wenn Sie nicht als grenzpolizeiliche Unterstützungskraft Ihren Dienst verrichten?

Zinke: Dann kümmere ich mich um meine Familie und halte mich fit. Das Haus will auch in Schuss gehalten werden. Da gibt es jede Menge zu tun. Ich feiere auch gern. Ich tue eben all die Sachen gern, bei denen man gut vom Dienst abschalten kann.

kompakt: Welche Wünsche haben Sie an die Zukunft?

Zinke: Ich hoffe, dass ich bis zur Rente mit dieser Arbeit mein Geld verdienen werde und dann noch gesund genug bin, um meinen Lebensabend mit meiner Frau in unserem Haus zu genießen.

*Torsten Henkel
Fotos: Enrico Awe*

Regelungen zur Vorratsdatenspeicherung nichtig!

Das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) hat in seinem Urteil vom 02. März 2010 entschieden, dass die konkrete Ausgestaltung der Vorratsdatenspeicherung nicht verfassungsgemäß ist. Die nationale Umsetzung der EU-Richtlinie zur Vorratsdatenspeicherung genügt demnach nicht den verfassungsmäßigen Anforderungen an den Verhältnismäßigkeitsgrundsatz, die Datensicherheit und die gebotene Begrenzung des Verwendungszwecks. Gleichzeitig hat das BVerfG die besondere Bedeutung der Verfügbarkeit von Telekommunikationsdaten im Rahmen einer effektiven Strafverfolgung und Gefahrenabwehr betont. Das BVerfG führt aus, dass eine anlasslose Speicherung der Telekommunikationsverkehrsdaten (Vorratsdatenspeicherung) bei einer dem Rechtsingriff adäquaten Ausgestaltung den Verhältnismäßigkeitsanforderungen genügen kann. Die Vorratsdatenspeicherung ist damit nicht schlechthin mit Art. 10 GG (Fernmeldegeheimnis) unvereinbar.

Die europäische Richtlinie sieht vor, dass Telekommunikationsdienste verpflichtet sind, Verbindungsdaten mindestens sechs Monate und höchstens zwei Jahre lang zu speichern und für die Verfolgung von schweren Straftaten bereitzuhalten. Keine näheren Regelungen enthält die Richtlinie zur Verwendung der Daten; auch die Maßnahmen zum Datenschutz werden im Wesentlichen den Mitgliedstaaten überlassen.

Der deutsche Gesetzgeber hat die Richtlinie am 01. Januar 2008 in nationales Recht umgesetzt. Die wesentlichen Regelungen finden sich in den §§ 113 a, 113 b TKG und 100 g StPO. Telekommunikationsfirmen sind demnach verpflichtet, ein halbes Jahr Rufnummer, Uhrzeit und Datum einer Verbindung zu speichern, bei Handys auch den Standort zu Gesprächsbeginn. Verbindungsdaten zu SMS, Internetnutzung und E-Mails fallen ebenfalls unter die Regelung. Die Inhalte selbst dürfen nicht aufgezeich-

net werden. Polizei und Staatsanwaltschaft dürfen die Daten nur zur Aufklärung konkreter Straftaten oder zur Abwehr von erheblichen Gefahren für die öffentliche Sicherheit abrufen. Im Bedarfsfall müssen sie auch an die Verfassungsschutzbehörden des Bundes und der Länder, des Bundesnachrichtendienstes sowie des Militärischen Abschirmdienstes weitergegeben werden.

Gegen diese Regelungen wandten sich fast 35.000 Beschwerdeführer mit einer Verfassungsbeschwerde vor dem BVerfG. Die Beschwerdeführer sehen durch die Vorratsdatenspeicherung vor allem das Telekommunikationsgeheimnis und das Recht auf informationelle Selbstbestimmung verletzt. Sie halten die anlasslose Speicherung aller Telekommunikationsverbindungen für unverhältnismäßig. Insbesondere machen sie geltend, dass sich aus den gespeicherten Daten Persönlichkeits- und Bewegungsprofile erstellen ließen.

Folgen des Urteils vom 02. März 2010:

Aufgrund der Nichtigkeit der Regelung sind die Telekommunikationsanbieter gehalten, gespeicherte Vorratsdaten zu löschen.

Da die europäische Richtlinie weiterhin Bestand hat, muss jetzt eine den Maßstäben des BVerfG genügende Neuregelung zur Vorratsdatenspeicherung erarbeitet werden. Gefordert werden hinreichend anspruchsvolle und normklare Regelungen hinsichtlich der Datensicherheit, der Datenverwendung, der Transparenz und des Rechtsschutzes. Damit ist sowohl die Vorratsdatenspeicherung selbst als auch der Abruf und die Nutzung der Daten neu zu regeln. Der Abruf und die Nutzung der Daten sind im Bereich der Strafverfolgung nur dann verhältnismäßig, wenn sich aus bestimmten Tatsachen der begründete Verdacht einer schweren Straftat ergibt. Für die Gefahrenabwehr und die Erfüllung der Aufgaben der Nachrichtendienste dürfen sie nur bei Vorliegen tatsächlicher Anhaltspunkte für eine konkrete Gefahr für Leib, Leben oder Freiheit einer Person, für den Bestand oder die Sicherheit des Bundes oder eines Landes oder eine gemeine Gefahr zugelassen werden.

Sinan Selen

Leitsätze

1. Eine sechsmonatige, vorsorglich anlasslose Speicherung von Telekommunikationsverkehrsdaten durch private Diensteanbieter, wie sie die Richtlinie 2006/24/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 15. März 2006 (ABl L 105 vom 13. April 2006, S. 54; im Folgenden: Richtlinie 2006/24/EG) vorsieht, ist mit Art. 10 GG nicht schlechthin unvereinbar; auf einen etwaigen Vorrang dieser Richtlinie kommt es daher nicht an.

2. Der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit verlangt, dass die gesetzliche Ausgestaltung einer solchen Datenspeicherung dem besonderen Gewicht des mit der Speicherung verbundenen Grundrechtseingriffs angemessen Rechnung trägt. Erforderlich sind hinreichend anspruchsvolle und normklare Regelungen hinsichtlich der Datensicherheit, der Datenverwendung, der Transparenz und des Rechtsschutzes.

3. Die Gewährleistung der Datensicherheit sowie die normklare Begrenzung der Zwecke der möglichen Datenverwendung obliegen als untrennbare Bestandteile der Anordnung der Speicherungsverpflichtung dem Bundesgesetzgeber gemäß Art. 73 Abs. 1 Nr. 7 GG. Demgegenüber richtet sich die Zuständigkeit für die Schaffung der Abrufregelungen selbst sowie für die Ausgestaltung der Transparenz- und Rechtsschutzbestimmungen nach den jeweiligen Sachkompetenzen.

4. Hinsichtlich der Datensicherheit bedarf es Regelungen, die einen besonders hohen Sicherheitsstandard normenklar und verbindlich vorgeben. Es ist jedenfalls dem Grunde nach gesetzlich sicherzustellen, dass sich dieser an dem Entwicklungsstand der Fachdiskussion orientiert, neue Erkenntnisse und Einsichten fortlaufend aufnimmt und nicht unter dem Vorbehalt einer freien Abwägung mit allgemeinen wirtschaftlichen Gesichtspunkten steht.

5. Der Abruf und die unmittelbare Nutzung der Daten sind nur verhältnismäßig, wenn sie überragend wichtigen Aufgaben des Rechtsgüterschutzes dienen. Im Bereich der Strafverfolgung setzt dies einen durch bestimmte Tatsachen begründeten Verdacht einer schweren Straftat voraus. Für die Gefahrenabwehr und die Erfüllung der Aufgaben der Nachrichtendienste dürfen sie nur bei Vorliegen tatsächlicher Anhaltspunkte für eine konkrete Gefahr für Leib, Leben oder Freiheit einer Person, für den Bestand oder die Sicherheit des Bundes oder eines Landes oder für eine gemeine Gefahr zugelassen werden.

6. Eine nur mittelbare Nutzung der Daten zur Erteilung von Auskünften durch die Telekommunikationsdiensteanbieter über die Inhaber von Internetprotokolladressen ist auch unabhängig von begrenzenden Straftaten- oder Rechtsgüterkatalogen für die Strafverfolgung, Gefahrenabwehr und die Wahrnehmung nachrichtendienstlicher Aufgaben zulässig. Für die Verfolgung von Ordnungswidrigkeiten können solche Auskünfte nur in gesetzlich ausdrücklich benannten Fällen von besonderem Gewicht erlaubt werden.

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter:
<http://www.bundesverfassungsgericht.de>

Neuerungen durch Visakodex

Ab 5. April 2010 gilt der Visakodex¹ (VK). Er trifft umfassende Regelungen in allen Bereichen rund um das Visum, angefangen von der Beantragung, Prüfung und Erteilung über die Verlängerung bis zur Annullierung und Aufhebung. Auch die Bundespolizei ist an diese geänderte Rechtslage gebunden. In drei Beiträgen sollen deshalb, beginnend mit den Visumregelungen, die wesentlichen Auswirkungen dargestellt werden.

36

Teil 1 – Die Visumregelungen des Visakodex

Mit Geltung des VK werden die Visumbestimmungen des Schengener Durchführungsübereinkommens (Art. 9 bis 17 SDÜ) aufgehoben, ebenso die Ausnahmevisumverordnung. Durch zwei flankierende Rechtsakte werden weitere Artikel des SDÜ und des SGK geändert.

Als auffälligste Änderung stellt sich die Reduzierung der Visumkategorien dar. Zukünftig werden nur noch Visa der Kategorien A, C und D ausgestellt:

- Das Erfordernis und die Erteilung des Visums Typ A für den Flughafentransit werden durch Art. 3 VK geregelt. Mit Anlage IV wird eine einheitliche Liste der Staaten veröffentlicht, die dieser Visumpflicht unterliegen. Die Mitgliedsstaaten können jedoch zusätzliche Staaten der Flughafentransitivspflicht unterwerfen.
- Visa zur Durchreise durch das Schengengebiet werden künftig als Visa der Kategorie C mit der Anmerkung „TRANSIT“ ausgestellt. Es handelt sich hier um eine reine Verdeutlichung. Am Berechtigungsinhalt ändert sich, bis auf den Wegfall der bisherigen zeitlichen Begrenzung von maximal 5 Tagen, nichts gegenüber dem abgeschafften Visum des Typs B. Noch nicht abgelaufene Visa der Kategorien B gelten als Transitvisa fort.

- Der Berechtigungsinhalt der Visa für den kurzfristigen Aufenthalt des Typs C ändert sich nicht.
- Das nationale Visum der Kategorie D berechtigt künftig nach Art. 21 Abs. 2a SDÜ zu Kurzaufenthalten in den anderen Mitgliedsstaaten.
- Auch vor Erteilung nationaler Visa ist künftig zwingend eine SIS-Abfrage und bei bestehender Ausschreibung zur Einreiseverweigerung ein Konsultationsverfahren durchzuführen. Verbindlich ist jedoch immer die Entscheidung der Ausstellungsbehörde. Wird das Visum erteilt, muss die schengenweite Ausschreibung gelöscht werden. Entsprechend ist das schengenweite Reiserecht für die Inhaber nationaler Titel oder Visa nicht vom Bestehen einer schwebend unwirksamen Ausschreibung zur Einreiseverweigerung abhängig. Mangels einer entsprechenden Übergangsvorschrift gilt dies auch für die vor Inkrafttreten des VK entgegen einer Ausschreibung erteilten nationalen Visa.
- Das bisher erteilte Visum des Typs D+C ist aufgrund des erweiterten Berechtigungsinhalts des Visums D nicht mehr erforderlich und wird abgeschafft. Noch nicht abgelaufene Visa des Typs D+C gelten als nationale Visa fort und entfalten ebenfalls die Reiserechte nach Art. 21 SDÜ.

Auch weiterhin werden Schengenvisa grundsätzlich schengenweit erteilt. In bestimmten Ausnahmefällen können diese auch auf mehrere Staaten räumlich beschränkt werden. Zukünftig können die Staaten, in denen das Visum gültig ist, sowohl in der Amtssprache des Ausstellerstaates ausgeschrieben werden, als auch einheitlich mit zweistelligen Staatenkürzeln erfasst werden. Deutschland wird somit nicht mehr mit D, sondern mit DE vermerkt.

Auch in der maschinenlesbaren Zone gibt es Änderungen. Die ICAO-Codes für Ausstellerstaat und Staatsangehörigkeit des Visuminhabers werden ausschließlich dreistellig angegeben, Deutschland wird also nicht mehr mit D>>, sondern mit DEU gekennzeichnet.

Dieser Beitrag stellt nur eine kurze Übersicht über die wesentlichen Änderungen dar. Bitte beachten Sie die in diesem Zusammenhang erscheinende Verfügungs- und Weisungslage sowie die darauf aufbauenden Schulungsunterlagen.

In einer der nächsten Ausgaben informieren wir Sie über die Neuerungen bei der Erteilung von Ausnahmevisa sowie die Aufhebung und Annullierung von Visa..

Sylwester Gawron
Mirko Schmucker

¹ Verordnung (EG) Nr. 810/2006 über einen Visakodex der Gemeinschaft, ABIEU L 243/1 vom 15.09.2009

False friends - Falsche Freunde

Englisch und Deutsch haben einiges gemeinsam, so auch Wörter, die ähnlich klingen. Leider bedeuten sie nicht unbedingt dasselbe. Da können Gesprächspartner beider Seiten schon mal in die eine oder andere peinliche Sprachfalle tappen.

Im folgenden Brief, der bezüglich der verwendeten Zeitformen vorbildlich und damit durchaus nachahmenswert ist, sind acht sogenannte ‚Falsche Freunde‘ versteckt.

Sind Sie in der Lage, diese herauszufinden?

Dear Inspector Smith,

We met each other at an international policing seminar last May in Prague. Now I am in charge of organizing the international conference: Policing in a Multicultural World

I am writing to you today to invite you to this important gathering; as you know, dealing with cultural differences is a very sensible and actual topic. Please speak with the chefs in your organization about this conference. If you are interested, I will need to know by next week how many people will attend.

You will find attached an agenda and other details about the conference. If police officers from your bureau will be attending, could you also please let us know which lunch menu they want.

I am looking forward to becoming the list from you. Thank you very much for your engagement!

If I can be of any further assistance, please do not hesitate to contact me. The best way to reach me is on my handy at: 0171-55 55 55.

With kindest regards,

Inspector Müller

Wir begrüßen
deutsche Olympiateam

VANCOUVER 2010

Sport & Gesundheit



XXI. Olympische Winterspiele – Vancouver 2010

**Großer Empfang für das erfolgreiche deutsche Olympiateam in München /
Bundespolizei kehrt mit acht Medaillen aus Vancouver zurück**

Als sich am 2. März kurz nach 13:00 Uhr die Türen der Lufthansa-Maschine aus Frankfurt öffneten, blickten einer Abordnung der Bundespolizeisport-schule müde, aber glückliche Gesichter von Sportlern entgegen, die es geschafft haben; eine deutsche Olympiamannschaft, die in Vancouver mit 30 Medaillen höchste Erwartungen erfüllt hatte. Anschließend ging es im Fahrzeugkonvoi nach München mit Ziel Marienplatz, wo die erfolgreichen Olympioniken im Beisein von Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière auf dem Rathausbalkon von Tausenden Fans bejubelt wurden.

Innerhalb der 153-köpfigen deutschen Olympiamannschaft befand sich ein großes Team der Bundespo-

izei, welches mit 25 Nominierten (11 Frauen/14 Männer) nach Turin 2006 (22 Olympiastarter) das bisher größte Aufgebot zu Olympischen Winterspielen entsenden konnte. Die XXI. Olympischen Winterspiele 2010 in Vancouver haben an 16 Wettkampftagen in der Zeit vom 12. bis 28. Februar erneut bewiesen, welche Faszination von diesem Sportereignis ausgeht.

Die Erfolge des Olympiateams der Bundespolizei

Renndodeln

Mit besonderer Spannung verfolgten begeisterte Bundespolizisten die



Natalie Geisenberger holt sich im Rodel-Einsitzer-Rennen die Bronzemedaille. Freude im Ziel.

*Herzlicher Empfang der Olympiateilnehmer am Münchner Flughafen:
(v.l.n.r.) Ronny Listener (Bob), Michi Halilovic (Skeleton); Felix Loch (Goldmedaille Rennrodeln), Katrin Zeller (Silbermedaille Skilanglauf), Marco Weber (Eisschnelllauf), David Möller (Silbermedaille Rennrodeln), Sebastian Prus und Paul Herrmann (Short-Track)*

Entscheidungen im Rennrodeln. Die Art, in der insbesondere Felix Loch den Olympia-Rodelwettbewerb dominieren konnte, verblüffte nicht nur die Fachwelt. Der 20-jährige Berchtesgadener fuhr Bestzeit in allen vier Läufen und siegte souverän vor seinem Teamgefährten David Möller und mit großem Vorsprung vor dem Italiener Zöggeler und dem Russen Demtschenko. Mit der ersten Goldmedaille für die deutsche Mannschaft sorgte der Sohn von Bundestrainer Norbert Loch für weitere Superlative. Felix Loch wurde vor zwei Jahren nicht nur jüngster Rodelweltmeister aller Zeiten, sondern in Vancouver auf der Hochgeschwindigkeitsbahn im Whistler Sliding Centre auch jüngster Rodel-Olympiasieger aller Zeiten.

In der Damenkonkurrenz lautete die Ausgangslage Tatjana Hüfner und Natalie Geisenberger gegen den Rest der Welt. Die Oberwiesenthaler Titelverteidigerin wurde ihrer Rolle gerecht und siegte souverän vor der Überraschungszweiten aus Österreich, Nina Reithmayer. Die 22-jährige Natalie Geisenberger gewann Bronze. Ein Happy End hatte auch der Wettkampfausgang im Doppelsitzer der Herren. Patric Leitner warf im zweiten Durchgang mit seinem Partner Alexander Resch all seine Erfahrung in die Waagschale, um im entscheidenden Lauf noch vom fünften Rang auf den Bronzerang zu fahren. Der Olympiasieger von 2002 und künftige Rodeltrainer an der Bundespoli-

zeisportschule, der seine Karriere mit diesem Lauf beendete, erklärte nach der Zieldurchfahrt: „Keinen Meter fahre ich mehr. Ich halte das nervlich nicht mehr aus.“

Skispringen

Einen großen Auftritt in Vancouver hatte auch Michael Uhrmann bei seinen dritten Olympischen Spielen. Aufgrund seiner letzten Ergebnisse hatte der 31-Jährige die Führungsrolle der deutschen Skispringer übernommen und überraschte mit einem fünften Rang. Seine Leistungs- und vor allem Nervenstärke bewies er auch beim Teamwettkampf auf der Grobschanze. Zusammen mit Andreas Wank, Michael Neumeyer und Martin Schmitt gewann der Rastbüchler die olympische Silbermedaille hinter den

Michael Uhrmann nach dem Finaledurchgang zum Gewinn der Silbermedaille



dominierenden Österreichern. Ein Erfolg, von dem die deutschen Adler vor den Olympischen Spielen allenfalls geträumt hatten.

Skilanglauf, Biathlon und Nordische Kombination

Im Lager der Skilangläufer erfüllte sich die 31-jährige Katrin Zeller einen Kindheitstraum. Im Klassiksprint mit wenigen Zentimetern noch am Halbfinale vorbeigeschrammt, legte sie als Startläuferin in der 4x5-km-Staffel den entscheidenden Grundstock für den Gewinn der Silbermedaille für das deutsche Quartett.

Zwei erwartete Medaillen gab es im Staffelwettbewerb der Biathletinnen und im Teamwettkampf der nordischen Kombinierer. Die Bronzemedailien von Martina Beck und Polizeimeisteranwärter Björn Kircheisen stammen aus den deutschen olympischen Erfolgssportarten schlechthin.



Katrin Zeller mit Freudentränen über ihre Silbermedaille mit der Langlaufstaffel.

Deutsche Biathletinnen gewannen beispielsweise in den vergangenen 17 Jahren immer eine Medaille bei der WM oder Olympia und dies stets mit Beteiligung einer Sportlerin der

Bundespolizei. Leider musste sich die Biathlon-Männerstaffel mit Polizeimeisteranwärter Arnd Peiffer dieses Mal mit dem 5. Platz zufriedengeben.

Bilanz

Mit den acht olympischen Medaillen von Vancouver und weiteren zehn Top-Ten-Platzierungen konnte die Mannschaft der Bundespolizei zwar nicht an das Rekordergebnis von Turin (11 Medaillen) anknüpfen, sie hat aber trotzdem die hohen Erwartungen erfüllt. Hinzu kommt, dass Olympia eigene Gesetze hat. So lag z. B. der Damen-Bob Deutschland 2 mit Polizeiobermeisterin Cathleen Martini und Polizeihauptmeisterin Romy Logsch im entscheidenden vierten Lauf bis wenige Meter vor dem Ziel noch auf Bronzekurs; bis der Bob plötzlich außer Kontrolle geriet, es zum Sturz kam ... und die sicher geglaubte Medaille verloren war.

„Ich freue mich, dass die Bundespolizei wieder einen wesentlichen Beitrag zum Erfolg der deutschen



Martina Beck freut sich mit der Biathlonstaffel ebenfalls über die Bronzemedaille.



Präsident des Bundespolizeipräsidiums Matthias Seeger mit Felix Loch, David Möller, Wolfgang Sommerer und Patric Leitner

Olympiamannschaft leisten konnte“, so Matthias Seeger, Präsident des Bundespolizeipräsidiums.

Neben den sportlichen Highlights sorgten 59 Bundespolizisten für die Sicherheit der Deutschen Häuser in Vancouver und Whistler. Auch Ihnen gilt ein herzlicher Dank.

Wolfgang Sommerer

Fotos: Hans-Joachim Rickel
Andrea Bienert, Torsten Neuwirth

Die besten Ergebnisse der durch die Bundespolizei geförderten Spitzensportler im Überblick:

Felix Loch	Rodeln Einsitzer	Gold
David Möller	Rodeln Einsitzer	Silber
Michael Uhrmann	Skispringen Team	Silber
Katrin Zeller	Skilanglauf 4x5-km-Staffel	Silber
Natalie Geisenberger	Rodeln Einsitzer	Bronze
Patric Leitner	Rodeln Doppelsitzer	Bronze
Martina Beck	Biathlon Staffel	Bronze
Björn Kircheisen	Nordische Kombination Team	Bronze
Ronny Listner	Vierer-Bob	4. Platz
Anke Karstens	Snowboard Parallel-RSL	5. Platz
Michael Uhrmann	Skispringen Normalschanze	5. Platz
Arnd Peiffer	Biathlon 4x7,5-km-Staffel	5. Platz
Janine Tischer	Zweier-Bob Frauen	7. Platz
Andreas Bredau	Vierer-Bob	7. Platz
Paul Herrmann	Shorttrack-Staffel	7. Platz
Sebastian Praus	Shorttrack-Staffel	7. Platz
Amelie Kober	Snowboard Parallel-RSL	8. Platz
Marco Weber	Eisschnelllauf 10.000 m	10. Platz

Einfach fit bleiben

Sportübungen für Streifengänge und Innendienst (Teil 1)

Würden Sie von einem Sportler Topleistungen erwarten, wenn er nicht regelmäßig trainieren könnte? Wenn er kein Lauf-, kein Muskeltraining und keine Koordinationsübungen absolvieren würde, dafür aber häufig und zu allen möglichen Tages- und Nachtzeiten viel stehen, stundenlang sitzen und ständig hoch konzentriert und in Bereitschaft sein müsste – wie die meisten Bundespolizisten?

Die Erwartungshaltung gegenüber Polizeibeamten ist hoch. Klar, wenn es darauf ankommt, müssen sie nicht nur sofort zur Stelle sein, sondern auch Spitzenleistungen bringen – sowohl körperlicher als auch mentaler Natur. Schnell und kräftig sollen sie sein und immer die richtigen Entscheidungen treffen. Doch der Dienstbetrieb lässt nicht immer genügend Raum für ausgedehnte Trainingseinheiten.

Wie also können Sie sich trotzdem fit halten – auch wenn Sie im Dienst beinahe pausenlos beansprucht werden und auch sonst Zeit und Energie für den Besuch im Fitnessstudio fehlen? Es geht! **Kompakt** stellt in dieser und in der kommenden Ausgabe einfache, unauffällige, aber effektive Kräftigungs-, Koordinations-, Dehnungs- und Entspannungsübungen vor, die sich mit wenig Aufwand in Ihren Berufsalltag integrieren lassen. Wir

beginnen mit dem Herz-Kreislauf- und Krafttraining. Im nächsten Heft folgen Koordinations-, Stretching-, Konzentrations- und Entspannungsübungen.

Wichtig: Immer erst aufwärmen!

Zuerst müssen die Muskulatur und die Gelenke auf die kommende Belastung vorbereitet werden. Damit beugen Sie unangenehmen Verletzungen, etwa Zerrungen, durch das Training vor. Je nach Ihrer beruflichen Umgebung – auf Streife oder im Büro –, aber auch auf dem Weg vom oder zum Dienst können Sie den Körper schnell und einfach auf „Betriebstemperatur“ bringen, und zwar durch:

- leichtes Schulterkreisen vor und zurück
- lockeres Schulterheben und -senken

- Kopf nach rechts und links drehen
- Oberkörper hin- und herdrehen
- Treppensteigen
- im Sitzen Becken vor- und zurückkippen sowie seitlich schwenken

Das **Herz-Kreislauf- und Krafttraining** verbessert Ihre allgemeine Ausdauer und wirkt sich positiv auf Herz, Atmung und Muskulatur aus. Kraftleistungen können über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten werden, dadurch wird das Muskelzusammenspiel verbessert, das Immunsystem gestärkt, die Fettverbrennung optimiert.

*Patricia Weichmann
Thomas Borowik
Foto: Stefan Brandl*

Ski-Ass Peter Dürr, Olympiateilnehmer (Sarajewo 1984 und Calgary 1988) und Weltcup Medaillenträger (Schladming 1988) hält sich mit einfachen und unauffälligen Übungen im Dienst fit.

Übungen

Treppensteigen



Verzichten Sie grundsätzlich auf Aufzüge und Rolltreppen. Um die Intensität des Trainings zu steigern, können Sie sowohl die Geschwindigkeit als auch die Zahl der

Stufen pro Schritt variieren. Führen Sie diese Übung zur Sicherheit treppauf und immer mit einer Hand am Geländer durch.

Arm-, Schulter- und untere Rückenmuskulatur stärken



Im Sitzen Beine hüftbreit aufstellen, Beinwinkel 90 Grad, Füße parallel, Rücken gerade (kein Hohlkreuz!), Kopf in Verlängerung der Wirbelsäule. Nun mit den Handflächen gegen den Tisch drücken, entweder von oben, von unten oder gegengleich – die Ellbogen bleiben dabei am Körper (Armwinkel 90 Grad). Steht kein Tisch zur Verfügung, können die Handflächen auch von oben, von der Seite oder von vorne gegen die Sitzfläche gedrückt werden. Spannung etwa 15 Sekunden halten. Anzahl der Wiederholungen: ca. 2 bis 4.

Arm- und Brustmuskulatur stärken

Liegestütze gegen die Wand: Etwa eine Schrittlänge vor eine Wand stellen, Blickrichtung zur Wand, Beine hüftbreit öffnen, Rücken gerade, Kopf in Verlängerung der Wirbelsäule. Nun Oberkörper nach vorne neigen, mit Handflächen – Fingerspitzen zeigen nach oben – in Schulterhöhe an die Wand lehnen, Bauchspannung halten, Füße bleiben ganzflächig am Boden. Jetzt im Wechsel die Arme langsam beugen und strecken, dabei das Ellbogengelenk nicht ganz durchstrecken. Die Intensität kann mittels Griffbreite und Tempo variiert werden. Anzahl der Wiederholungen: ca. 20.



Bauchmuskulatur stärken

Im Sitzen Beine hüftbreit aufstellen, Beinwinkel 90 Grad, Füße parallel, Rücken gerade (kein Hohlkreuz!), Kopf in Verlängerung der Wirbelsäule, Hände liegen locker auf den Oberschenkeln. Nun den Oberkörper leicht zurückneigen, Bauchspannung ca. 15 Sekunden halten und ruhig weiter atmen. Die Intensität kann durch die Neigung des Oberkörpers gesteigert werden. Im Büro können die Arme dabei auch über dem Kopf gehalten werden („Hände hoch“ wie im Western). Die Übung kann auch dynamisch ausgeführt werden: Bei dieser Variante wird der Oberkörper langsam wechselweise nach vorne und nach hinten bewegt. Anzahl der Wiederholungen: ca. 20.



45

Beinmuskulatur stärken



Im Sitzen Beine hüftbreit aufstellen, Beinwinkel 90 Grad, Füße parallel, Rücken gerade (kein Hohlkreuz!), Kopf in Verlängerung der Wirbelsäule. Nun mit den Handflächen gegen die Oberschenkel drücken – entweder von oben, unten, seitlich von außen oder von innen – und dabei immer Gegendruck mit den Oberschenkeln aufbauen. Eine ebenso wirksame Übungsvariante ist, beide Hände auf nur einen Schenkel zu legen und so Spannung aufzubauen. Spannung etwa 15 Sekunden halten. Anzahl der Wiederholungen: ca. 2 bis 4.

Technik & Logistik



RASKO – vom Welpen zum Diensthund



„Hallo, ich bin Rasko von Baalerberger-Land. Hört sich nobel an, was?! Von Baalerberger-Land ist der Zwingername, in dem ich am 18. Juni 2004 in Baalberge geboren bin. Ich bin ein deutscher Schäferhund. Als ich ca. 3 Jahre alt war, erkannte man, dass ich alle körperlichen und psychischen Qualitäten besitze, die ein Polizeihund braucht. Seitdem stehe ich im Dienst der Bundespolizei.“

Rasko ist einer von 500 Diensthunden in der Bundespolizei. Bevor er die Ausbildung zum Polizeihund durchlief, hatte er im Hundesport bereits eine Ausdauer- und eine Begleithundeprüfung abgelegt.

Diensthunde sollen zum Zeitpunkt des Erwerbs ca. ein Jahr, keinesfalls jedoch älter als drei Jahre sein. Im Allgemeinen sind folgende Rassen in der Bundespolizei zugelassen: Schäferhund, Riesenschnauzer, Rottweiler, Airedale Terrier, Malinois, Bouvier des Flandres, Dobermann, Boxer und Hovawart. Der Erwerb erfolgt durch die Behörde. Bei der Ankaufbesichtigung findet grundsätzlich eine Eignungsprüfung durch einen Diensthundelehrwart statt.

Rasko wurde hierbei auf sein Umwelt- und Beißverhalten geprüft. Dabei wurde festgestellt, ob er zum Beispiel Angst vor Flugzeugen, Zügen oder lärmenden Menschenmassen hat oder sich durch Schüsse verängstigen lässt. Rasko hat all diese Aufgaben gut bestanden.

Diensthundeführerin Sandy Schulz mit Rasko bei der täglichen Streife vor dem Schloss Bellevue in Berlin

Ausbildung zum Diensthund

Zukünftige Diensthunde werden in drei Bereichen – Fährtenarbeit, Gehorsam und Schutzdienst – geschult.

In der Fährtenarbeit sollen die Hunde von einem Startpunkt, der ihnen vorher aufgezeigt wird, genau den Weg verfolgen, den der Fährtenleger vorher gegangen ist. Das ist sogar für die hochsensible Nase eines Hundes eine Höchstleistung. Im Einsatz bewährt sich dieses Training bei der Verfolgung von Straftätern.

Zu dem Bereich Gehorsam zählt unter anderem das richtige Reagieren auf Kommandos wie zum Beispiel: „Fuß“, „Sitz“, „Platz“, „Aus“. Außerdem lernen die Hunde hier, über Hürden zu springen, Bringholz zu apportieren oder an einer Stelle liegen zu bleiben, obwohl sich der Diensthundeführer entfernt und zusätzlich noch geschossen wird.

Ziel bei der Ausbildung im Schutzdienst ist es, einen Täter zu stellen. Zubeißen darf der Hund nur dann, wenn der Täter flüchtet oder den Diensthundeführer angreift. Stellt der

Täter seine Handlungen ein, darf er nur verbellt werden.

Nach ca. sechs Monaten Einarbeitungs- und Gewöhnungszeit werden in der Diensthundeschule zweimal für jeweils fünf Wochen Hundeführer- und Hundeneulinge auf ihre Einsatzfähigkeit geprüft. Rasko hat alle Prüfungen mit Bravour bestanden und darf sich nun „Schutzhund“ nennen.

Die Ausbildung für die Einsatzverwendung eines Hundes dauert ca. ein Jahr. Die Einsatzfähigkeit wird jedes Jahr in allen drei Bereichen neu geprüft.

Raskos dienstlicher Alltag

Rasko verrichtet seinen täglichen Dienst seit dem 16. April 2007 im Objektschutz bei der Bundespolizeiinspektion Bundespräsidialamt. Hier hat er noch sieben weitere vierbeinige Kollegen, die im Schichtdienst eingesetzt werden.

Übung: Rasko wehrt einen Angriff auf Diensthundeführerin Sandy Schulz ab



Eine willkommene Abwechslung für Rasko sind die Unterstützungsanforderungen anderer Dienststellen.

Am meisten werden die Kollegen bei Bahnhofsinspektionen bei Fußballspielen oder Demonstrationen von den Vierbeinern unterstützt, wo sie eine präventive Wirkung entfalten sollen.

Rasko wird in diesem Sommer sechs Jahre alt. Mit durchschnittlich 10 Jahren werden Diensthunde aus dem Dienst entlassen, weil ihre Leistungsfähigkeit dann nicht mehr vollständig gegeben ist.

Auch für Rasko wird diese Zeit kommen. Eins steht aber jetzt schon fest: Sein „Frauchen“ wird er nicht mehr wechseln!

Sandy Schulz
Fotos: Marco Müller

Leserbriefe



Ausgabe 2/2010

„Manch mal frage ich mich, warum die ‚leisen Töne‘ nicht schon längst lauter sind?“ [aus dem sehr umfangreichen Leserbrief eines Kollegen, der ungenannt bleiben möchte]

Wege bei Ihnen für die meines Erachtens sehr gelungene letzte Ausgabe von Bundespolizei kompakt bedanken. Insbesondere für die immer mehr in den Fokus gebrachten internationalen Erfahrungsberichte und diesmal dazu einen ganzen Artikel in Englisch, das zeigt, wohin der Weg geht. [...] Kollegiale und freundliche Grüße aus dem fernen Afghanistan/Feyzabad.“ Mario Schulz, Afghanistan



Zum Titelthema der letzten Ausgabe

„Hierdurch wird meines Erachtens ein ausgesprochen einseitig negatives Bild über Frankfurt/Main suggeriert. Viele Polizeibeamte und -beamtinnen arbeiten sehr gerne auf dem Flughafen, weil sie hier die Herausforderungen der Aufgabenstellungen der Bundespolizei in hohem Umfang vorfinden. Grenz-, luft- und bahnpolizeiliche Aufgaben sind mit großem Anspruch wahrzunehmen. Dazu kommen Sonderaufgaben (z.B. Rückführungen in alle Welt, Flugsicherheitsbegleitungen, Dokumentenberatungen im Ausland und vieles mehr). Der Flughafen Frankfurt/Main hat ein Aufgabenspektrum zu bieten, wie sonst wohl kaum eine andere Dienststelle der Bundespolizei. Und zudem ist Frankfurt/Main und sein Umland eine ausgesprochen lebenswerte Region [...].“ Franz Lindenthal, Hessen

„Hallo Redaktion von Bundespolizei kompakt! Ich versehe meinen Dienst derzeit in Afghanistan und möchte mich auf diesem

„Liebes“ Redakti- onsteam.

Eine behördeninterne bundesweite Zeitschrift sollte in der Berichterstattung eine gewisse Balance und Gerechtigkeit wahren – auch wenn die bisher lobenswert ausgeübte konstruktive Kritik notwendig und wichtig ist.

Bedauerlicherweise ist Ihnen das in der vergangenen Ausgabe nicht geglückt. An gleich zwei Stellen werden Beschäftigte zitiert, die sich wohl bewusst gegen den Frankfurter Flughafen als Dienststelle entschieden haben. Das ist auch deren gutes Recht, jedoch wäre es in der Verantwortung der Redaktion gewesen, ein einschlägig negatives Bild zu vermeiden. Für die hiesige Dienststelle ist das nun leider passiert.

Mir ist sehr wohl bewusst, dass es Personen gibt, für die Frankfurt/Main als Wohn- oder Arbeitsort nicht in Frage kommt. Trotzdem leisten wir immer wieder Überzeugungsarbeit, um die Vorurteile gegenüber Frankfurt zu entkräften bzw. zu beseitigen. Die Anzahl freiwilliger Versetzungen nach Frankfurt und auch die Rückmeldungen der Abordnungskräfte bestätigen, dass der Flughafen Frankfurt eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit bietet und die Region Rhein-Main neben der Skyline auch einen hohen Freizeit- und Erholungswert aufweist. Das negative Bild wird inzwischen nach einer Dienst-

verrichtung hier vor Ort meist revidiert; das ist auch den Dienstgruppen zu verdanken, welche die „Neuzugänge“ herzlich empfangen und jegliche Unterstützung sowohl im dienstlichen als auch im privaten Alltag gewährleisten. Umso ärgerlicher, wenn eine organisationseigene Publikation den Negativdarstellungen wieder Nährboden gewährt [...]“ Judith Hausknecht, Hessen

kompakt:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in einer facettenreichen Behörde wie der Bundespolizei gibt es ebenso viele Meinungen wie Mitarbeiter. In der vergangenen Ausgabe erläuterten zwei Kollegen die Beweggründe für ihre Entscheidung, den Dienst zukünftig im Süden Deutschlands anzutreten. Dass dabei beispielsweise die Dienststelle Flughafen/Frankfurt am Main aufgrund persönlicher Gründe ausgeschlossen wurde, mag für den einen oder anderen unverständlich sein, sollte aber dennoch toleriert werden. In der Ausgabe 2-2009 forderte Michael Kowalski andere Kollegen auf, die Chance der Abordnung zur Dienststelle Flughafen/Frankfurt am Main zu nutzen, um die aus seiner Sicht abwechslungsreiche und interessante Dienststelle einmal kennenzulernen. Wir als Redaktion möchten persönliche Meinungen nicht filtern. Jede Dienststelle in der Bundespolizei hat ihre Reize. Wir wünschen uns weiterhin einen konstruktiven Austausch.

Falsche Freunde: Auflösung von Seite 37

Dear Inspector Smith,

We met each other at an international policing seminar last May in Prague. Now I am in charge of organizing the international conference: Policing in a Multicultural World.

I am writing to you today to invite you to this important gathering; as you know, dealing with cultural differences is a very **sensitive** and **timely** topic. Please speak with the **leaders** in your organization about this conference. If you are interested, I will need to know by next week how many people will attend.

You will find attached an agenda and other details about the conference. If police officers from your **office** will be attending, could you also please let us know which lunch **meal** they want.

I am looking forward to **receiving** the list from you. Thank you very much for your **involvement** in the international police community / **commitment** to the international police community.

If I can be of any further assistance, please do not hesitate to contact me. The best way to reach me is on my **mobile** phone at: 0171-55 55 55.

With kindest regards,

Inspector Müller



Zu guter Letzt

Von Vicenza nach Lehnin

Internationale Polizeiübung 2010

Große Ereignisse werfen be-

kanntlich ihre Schatten voraus und so laufen bei der Bundesbereitschaftspolizei die Vorbereitungen für die Internationale Polizeiübung European Union Police Forces Training 2010, kurz EUPFT 2010, bereits auf Hochtour. Nach Frankreich (2008) und Italien (2009) ist Deutschland diesmal Austragungsort für das traditionelle Treffen der bis zu 26 Polizeieinheiten. Das EUPFT dauert vom 7. bis zum 18. Juni sowie vom 12. bis zum 23. Juli und findet im brandenburgischen Lehnin statt. Zurückzuführen ist die Internationale Polizeiübung auf einen gemeinsamen Beschluss von EU-Rat und EU-Kommission. Ziel ist es, Fertigkeiten und Fachwissen auszutauschen, das gegenseitige Verständnis zu vertiefen und das gemeinsame, aufeinander abgestimmte Handeln zu verbessern. Außerdem sollen verschiedene Einsatzformen sowie

Taktiken auf der Grundlage einer Missionsslage trainiert werden.

Zu den besonderen Übungszielen gehören in diesem Jahr:

- Besondere Verhältnismäßigkeit bei allen polizeilichen Maßnahmen,
- Durchführung von Eingriffsmaßnahmen unter besonderer Berücksichtigung der Menschenrechte (insbesondere im Zusammenhang mit Frauen),
- Nutzung von Luftfahrzeugen und taktisch/technische Unterstützung,
- Durchführung von Festnahmen nach allgemeingültigen Grundsätzen,
- gerichtsfeste Beweissicherung und Einsatzdokumentation.

Da das EUPFT enorme personelle und logistische Ressourcen erfordert,

hat die Direktion Bundesbereitschaftspolizei zu diesem Anlass eine „Besondere Aufbauorganisation“ errichtet, die sich funktional in die Einsatzabschnitte Übungsanlagen, Administration, Logistik, Luft, Polizeiärztlicher Dienst und Öffentlichkeitsarbeit

gliedert. Allein für die Übungen werden täglich mehr als 200 Bundespolizisten benötigt. Dies alles muss neben den sonstigen Aufgaben, wie z.B. der WM 2010 und dem Einsatz bei Demonstrationen, gestemmt werden; gar nicht so einfach, wenn man bedenkt, dass das EUPFT 2010 außerdem noch zeitlich mit der Sommerurlaubsphase zusammentrifft.

Andreas Bebensee

Weitere Informationen finden Sie im Intranet auf den Seiten der Direktion Bundesbereitschaftspolizei.



Auf die Plätze, fertig, los

Am 24. Juni 2010 findet zum zweiten Mal der Tag der Bundesbereitschaftspolizei statt. Bei dieser Veranstaltung sollen die Leistungen geschlossener Einheiten miteinander verglichen werden, um dadurch letztendlich deren Einsatzfähigkeit zu erhöhen. Den Schwerpunkt bildet ein Wettkampf, der überwiegend durch die Bewältigung verbandspolizeilicher Lagen und Aufträge in Zugstärke geprägt sein wird.

Beim Tag der Bundesbereitschaftspolizei 2009 in Blumberg gewann das Team aus Bad Dübren



Die Direktion Bundesbereitschaftspolizei in Fulda verfolgt damit in erster Linie das Ziel, das positive Rollen- und Selbstverständnis innerhalb der Bundesbereitschaftspolizei sowie das Wir-Gefühl zu stärken. Außerdem sollen durch den Informations- und Erfahrungsaustausch auf der operativen Ebene vor allem zwei Dinge erreicht werden: zum einen soll die Identifikation mit dem Berufsbild Bundesbereitschaftspolizist erhöht werden, zum anderen soll der Synergieeffekt, gemeinsam schwierigen Einsatzlagen zu begegnen und diese professionell zu lösen, gestärkt werden.

Den Teilnehmerkreis bilden jeweils ein Einsatzzug jeder Bundespolizeiabteilung, eine Mannschaft der Landespolizei und eine des europäischen Auslands. Ausgerichtet wird der Tag von der Bundespolizeiabteilung Ratzeburg.

Bernd Axsen

Firma Brink's übernimmt Luftsicherheitskontrollen

Im Zuge der Übernahme der Steuerungsaufgaben gem. § 5 LuftSiG durch die Bundespolizeidirektion Flughafen Frankfurt/Main wurde der Firma Brink's Sicherheit GmbH am 1. Januar 2010 die Durchführung der Luftsicherheitskontrollen – vorerst nur – im Terminal 2 auf dem Frankfurter Flughafen übertragen. Sie löst damit die Luftsicherheitsassistenten der Fraport AG und deren Tochterunternehmen Frasec ab.

Die Fluggäste im Terminal 2 werden damit fortan von rund 170 Mitarbeitern der Firma Brink's luftsicherheitskontrolliert.

Die Firma Brink's ist ein weltweiter Anbieter für Sicherheitslösungen mit Standorten in mehr als 50 Ländern und beschäftigt in Deutschland über 1.500 Mitarbeiter.

Armin Thiel



BUNDESPOLIZEI